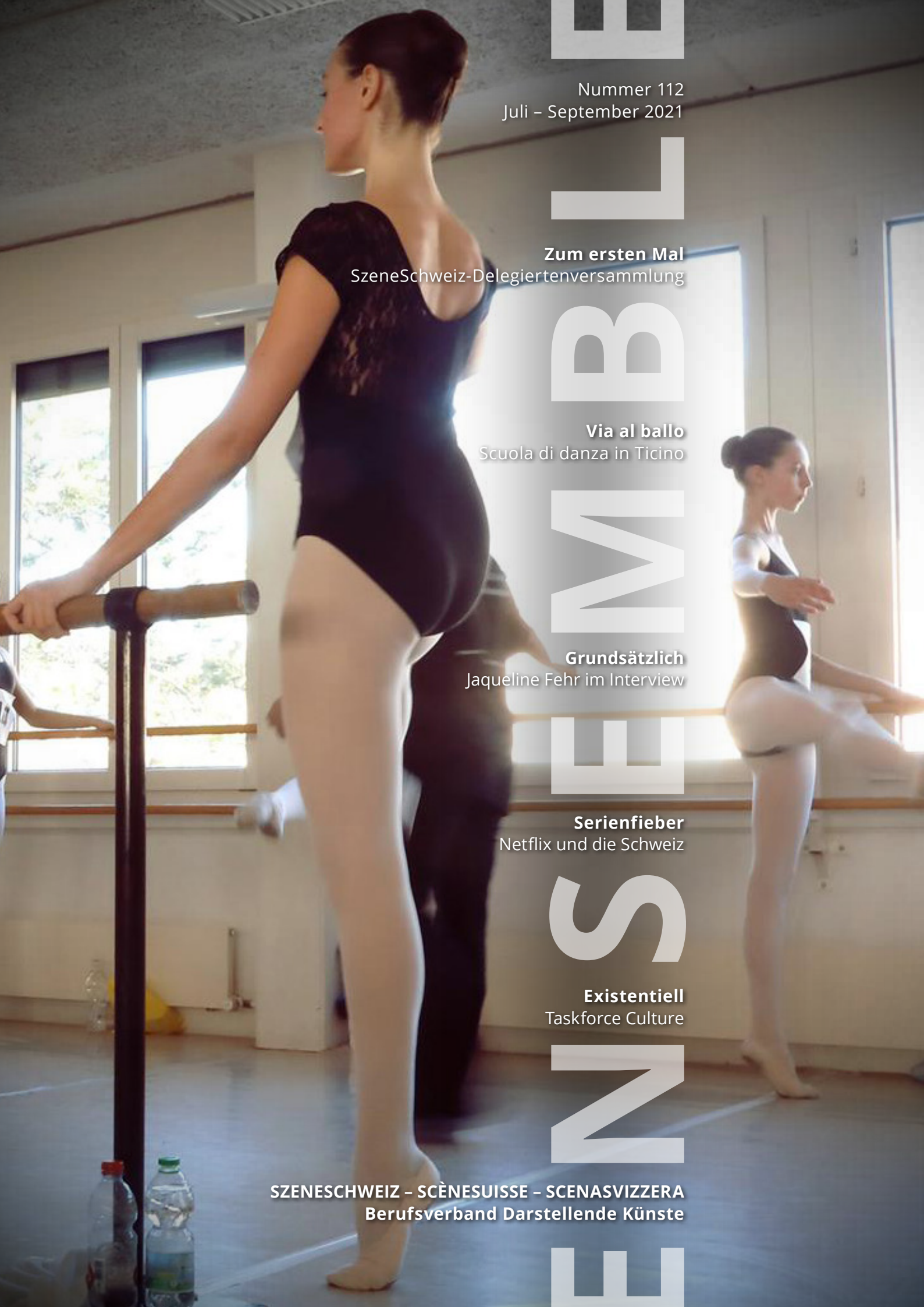


ENSEMBLE

Nummer 112
Juli – September 2021

Zum ersten Mal
SzeneSchweiz-Delegiertenversammlung

Via al ballo
Scuola di danza in Ticino

Grundsätzlich
Jaqueline Fehr im Interview

Serienfieber
Netflix und die Schweiz

Existentiell
Taskforce Culture

SZENESCHWEIZ – SCÈNESUISSE – SCENASVIZZERA
Berufsverband Darstellende Künste

Editorial

Liebe «SzeneSchweiz»

Alles ist neu, alles ist anders und doch irgendwie ähnlich. Wir sind jetzt «SzeneSchweiz», die vier Buchstaben haben wir hinter uns gelassen. Und wenn Sie Ihren werten Blick kurz nach rechts wenden, sehen Sie das neue Logo vor sich prangen: Neu, anders und doch ähnlich wie bisher. Unsere neuen Mitglieder sprechen italienisch, doch es brennt ihnen Ähnliches unter den Nägeln, liegt Gleiches am Herzen und auf dem Magen.

So wird in diesem Heft denn auch unsere neue Tessiner Redaktorin Sylvia Bagli ihren Einstand halten und ihrem drängenden Bedürfnis nach einem Dramaturgie-Wettbewerb im Tessin Ausdruck geben.

Vediamo anche come a Lugano – con tanto slancio, entusiasmo e tenacia – sta nascendo una nuova scuola di danza.

Natürlich hat auch Corona alles verändert, alle verunsichert; doch die Politiker bleiben sich treu: Zuverlässig wie eh und je beisst man sich in der Politik an gewissen Themen die Zähne aus. Die Zürcher Regierungsrätin Jacqueline Fehr erzählt in dieser «Ensemble»-Ausgabe über ihren hartnäckigen Kampf um ein Ersatzeinkommen für Kulturschaffende.

Von der Front zur Politik und wieder zurück: Seit der Pandemie setzt sich die «Taskforce Culture» für diesen elementaren Dialog ein. «Ensemble»- Redaktorin Britta Güntert hat den zwei Begründer:innen dieser wichtigen Instanz jede Menge Fragen dazu gestellt.

Jede Menge Antworten auf gar nicht so viele Fragen hat uns die Opernsängerin Liliana Nikiteanu in kürzester Zeit gegeben. Mit 35 Jahren Opernerfahrung und neunzig Partien im Kopf, wird manches scheints bald selbstredend.

In schweisstreibendem Tempo, mit flinkesten Fingern - rhythmisch durchaus gewandt - hat Rolf Sommer für Sie ausserdem unsere jährliche Delegierten-versammlung protokolliert. Da wurde verabschiedet, gratuliert, viel geklatscht und viel gelüftet. E che bello: ganz vorne rechts war diesmal auch das neue Tessiner Trüppchen der «ScenaSvizzera» vertreten!

Ein Heft voller Fragen und Anliegen in zwei Sprachen.
Buona lettura!

Dagmar Hirsekorn
und das « Ensemble»-Team

Inhalt

Editorial 2
Erste DV von «SzeneSchweiz» 4
Colonna di Sylvia Bagli 7
Scuola di danza in Ticino 7
Grundeinkommen 10
Interview mit Jaqueline Fehr 12
Netflix 14
Opernsängerin Liliana Nikiteanu 16
Taskforce Culture 18
Oliver Hepp / Nachrichten 21
Nachruf 22
Neue Mitglieder:innen 23

Herausgeber:
Schweizerischer
Bühnenkünstlerverband SBKV
Kasernenstrasse 15 · 8004 Zürich
Telefon 044 380 77 77
Telefax 044 380 77 78
www.sbkv.com · sbkv@sbkv.com

Redaktion:
Rolf Sommer *(rs)*
Dagmar Hirsekorn *(dh)*
Britta Güntert *(bg)*
Sylvia Bagli *(sb)*
Zineb Benkhelifa

Korrektorat:
Christina Pusterla

Gestaltung & Illustration:
Christian Knecht, www.vasistas.ch

Auflage:
1'350 Exemplare

Titelbild:
AFPDanza

Liebe Kolleginnen, liebe Kollegen

Am 5. Juni konnten wir unsere jährliche DV – zum Glück live, was erst ein paar Tage zuvor mit Sicherheit feststand – im Volkshaus Zürich durchführen. Ein emotionaler Moment war die Verabschiedung unserer langjährigen Präsidentin, Elisabeth Graf, die während den vergangenen elf Jahren den grössten Berufsverband der darstellenden Künstler:innen der Schweiz mit unglaublich viel Herzblut durch alle Tiefen und Höhen erfolgreich geleitet hat. Ihre Verdienste beinhalteten nicht nur die Initiierung und Neugründung der Umschulungsstiftung SSUDK im Jahr 2013, sondern auch unzählige intensive Fusionsgespräche mit anderen Verbänden, die schliesslich zum Zusammenschluss von SBKV und TASI zu «SzeneSchweiz/ScèneSuisse/ScenaSvizzera – Berufsverband Darstellende Künste» führte. Ganz herzlichen Dank Elisabeth, wir werden Dich vermissen!

Zugleich freue ich mich auf die Zusammenarbeit mit dem frischgebackenen Präsidenten Matthias Albold, der seit über zwanzig Jahren erfolgreich am Theater St. Gallen als Schauspieler tätig ist. Herzlichen Glückwunsch «et bienvenue»!

Was macht uns, unser Künstlersein aus? Sind es Emotionen, Empathie, Mensch zu sein in all seinen Facetten? Oder mit dem Körper, der Stimme und den Worten zu kommunizieren und interagieren? Sich zutiefst mit dem Leben zu verbinden und doch dem Alltag zu entfliehen?

Die vergangenen Monate haben uns wieder gezeigt, wie verletzlich wir sind, wenn uns die ganze Existenz unter den Füssen wegbricht. Ein Künstler, der nicht auftreten kann, existiert nicht. Laut Bundesamt für Statistik hat sich die Zahl der Kulturschaffenden im Vergleich zum Vorjahr bereits um rund 5% verringert. Ich bin überzeugt, dass dieser Prozentsatz bei den freischaffenden darstellenden Künstler:innen noch viel höher liegt, da diese meist projektbezogen arbeiten. Tanzschaffende zum Beispiel unterrichten neben ihren Auftritten. Unterrichtsstunden fallen aber nicht unter Kunstschaffen, so dass bei Ausfällen keine Entschädigungen vorgesehen sind.

Dies betrifft nicht nur freischaffende darstellende Künstler:innen, die oft unter finanziell prekären Bedingungen leben. Auch in den Festengagements an den Theatern löste die Corona-Welle eine grosse Verunsicherung aus. Insbesondere für die Tänzer:innen stellt die Isolation während des Lockdowns und die Schliessung der Kulturbetriebe eine äusserst schwierige Lage dar. Fehlende Trainingsmöglichkeiten und Tagesstrukturen, sowie Zukunftsängste führten zu belastenden Situationen, Depressionen und Perspektivlosigkeit. Da Tänzer:innen auf regelmässige Trainings angewiesen sind, ist ihre Situation besonders prekär. Zudem steht den Tänzer:innen nach einer harten Ausbildung nur ein begrenztes Zeitfenster für ihre Karriere zur Verfügung. 1–2 Jahre Berufsverbot entsprechen daher bei ihnen ca. 5–7 Berufsjahren eines Schauspielers oder Sängers, geht man davon aus, dass diese bis 65 Jahre arbeiten können.

Mit dem Transition-Center SSUDK unterstütze ich täglich darstellende Künstler:innen durch Beratung und rege an, die Zeit für eine Selbstreflektion und Inspiration für die berufliche Weiterentwicklung zu nutzen. Dies genügt aber nicht. Hier ist eine nationale, ja sogar eine internationale Solidarität gefragt, um für den «Homo Artista» Rahmenbedingungen zu schaffen, die es ihm ermöglichen, auch in den kommenden Jahren seine Berufung würdevoll und lange ausführen zu können. Hier sind wir als Berufsverband gefragt und gefordert.

Bleibt gesund und geniesst die Sommertage!

Herzlich
Oliver Dähler
(Tänzer, Choreograf, Geschäftsleiter SSUDK und Vorstandsmitglied von «SzeneSchweiz»)

Die Delegierten von «SzeneSchweiz» haben einen neuen Präsidenten gewählt.

Aufbruch in eine

(rs) **Es war die erste Delegiertenversammlung von «SzeneSchweiz». Sie stand ganz im Zeichen der Präsidentschaftswahl. Mit Matthias Albold und Martin Krämer empfahlen sich zwei sehr profilierte und durchaus unterschiedliche Kandidaten zur Nachfolge von Langzeitpräsidentin Elisabeth Graf.**

Elf Jahre amtete Elisabeth Graf als Präsidentin des SBKV. In ihrem letzten Amtsjahr stemmte sich der Verband mit aller Kraft gegen die verheerenden Auswirkungen der Corona-Pandemie auf die Kulturbranche, gleichzeitig feierte er sein hundertjähriges Bestehen, fusionierte mit dem Tessiner Partnerverband TASI und gab sich den neuen Namen «SzeneSchweiz». Elisabeth Graf hatte als SBKV-Präsidentin wahrlich aufregende Monate und Jahre hinter sich, nun sah sie den Moment für ihren Rücktritt gekommen. Zum letzten Mal richtete sie ihre «Worte der Präsidentin» an die Delegierten, welche am 5. Juni im Volkshaus in Zürich tagten.

«Es braucht einen frischen Wind.»

Es sei richtig und wichtig, sagte Graf, dass der neue Verband «SzeneSchweiz» nicht als erstes eine «Ex-SBKV-Präsidentin» zur Wahl ins Präsidium vorgeschlagen bekomme. Es brauche nun frischen Wind und eine neue Energie im Verband. Aber auch ohne Fusion wäre sie zurückgetreten, betonte Graf, die den Fokus ihrer kurzen Rede vor allem auf ihre Arbeit bei der International Federation of Actors (FIA) richtete, wo sie einen Vorstandssitz innehatte. «Die FIA ist uns immer einen Schritt voraus», sagte sie und meinte damit vor allem die Bemühungen um Diversität und Inklusion. Aufwand und Ertrag für einen Vorstandssitz bei der FIA rechne sich aber nicht, weshalb «SzeneSchweiz» fortan nur noch ein einfaches Mitglied beim internationalen Schauspielerverband sein werde.

Laudatio für Elisabeth Graf

Im späteren Verlauf der DV würdigte Ernst Brem sen., der langjährige Syndikus des SBKV, die Arbeit von Elisabeth Graf. In seiner Rede strich er einige Eckpunkte ihrer Präsidentschaft heraus wie beispielsweise die Gründung der Umschulungsstiftung SSUDK oder die Revision des Urheberrechts. Er bezeichnete den Verband als Schiff, das in den vergangenen Jahren in gefährlichen Gewässern unterwegs war, und Elisabeth Graf als Kapitänin, welche die drohenden Gefahren rechtzeitig erkannte und sich nie scheute, unangenehme Fragen zu stellen. «Dank dir hatte der Verband ein menschliches und vertrauenswürdiges Gesicht», sagt Brem an Elisabeth Graf gewandt.

Rückblick auf das vergangene Jahr

Nach den Worten der Präsidentin folgte der Jahresbericht der Geschäftsleiterin Salva Leutenegger. Sie griff drei wichtige Punkte heraus. Erstens und kaum überraschend die Auswirkungen der Corona-Pandemie: Aufgrund der weltweiten Gesundheits- und Wirtschaftskrise sah sich der SBKV mit einer enormen Beratungswelle konfrontiert, war aber in der Lage, schnell zu reagieren. Man stellte 50'000 Franken für Darlehen an die Mitglieder zur Verfügung (maximal 1000 Franken pro Mitglied). Insgesamt zwölf Mitglieder hätten dieses Angebot genutzt. Nachdem unter dem Dach von «Suisseculture» die «Taskforce Culture» gegründet worden war, kämpfte der Verband im engen Austausch mit Kantons- und Bundesämtern für bessere Unterstützungsmassnahmen und lieferte seinen Mitgliedern laufend aktuelle Informationen.

Rechtsgutachten bezeichnet Pandemie-Klauseln als nichtig

Den zweiten Punkt, den Salva Leutenegger aus dem Geschäftsbericht aufgriff, war ein Gutachten, welches der SBKV bei Rechtsprofessor Thomas Geiser in Auftrag gegeben hatte. Dabei ging es um die Klärung der Frage, ob es zulässig war, dass die Anstellungsverträge von Darsteller:innen plötzlich Zusatzklauseln enthielten, welche die Arbeitgeber:innen im Falle einer Pandemie von der Lohnfortzahlungspflicht entbinden sollten. Das Gutachten habe klar bestätigt, dass solche Klauseln nichtig seien. Die Lohnfortzahlungspflicht sei ein zwingendes Recht und könne selbst dann nicht abgeändert werden, wenn die Arbeitnehmer:innen entsprechende Verträge unterschrieben hätten. Der SBKV stellte das Gutachten allen Schweizer Berufsverbänden gratis zur Verfügung.

MEMENTO MORI

Die Namen der verstorbenen Berufskolleg:innen, derer an der DV gedacht wurde:

Barbara Magdalena Ahren (71),
Ennetbaden, Schauspielerin, freischaffend

Nicolas Baerlocher (82),
Zürich, Kultur-Impresario

René Blum, Bern (86),
Schauspieler, freischaffend

Nicolai Mylanek (81), Zürich,
Schauspieler, freischaffend

Liselotte Zinder (70),
Laufenburg, Schauspielerin, freischaffend

neue Ära

Kehrtwende bei den Mitgliederzahlen

Der dritte Punkt war ein Rückblick auf die Arbeit der Geschätsstelle in Zürich. Leutenegger lobte das enorme Engagement der beiden Angestellten Zineb Benkhelifa und Joëlle Turrian, welche menschlich wie fachlich ein grossartiges Team bildeten und im vergangenen Krisenjahr Unmögliches geleistet hätten. Erfreulich sei auch der Aufschwung bei den Mitgliederzahlen. Insbesondere viele jüngere Freischaffende seien dem Verband im vergangenen Jahr beigetreten.

Margit Huber ist Sektionsleiterin fürs Tessin

Nach Salva Leutenegger blickte auch die neue «Sektionsleiterin Tessin» auf das vergangene Jahr zurück. Es handelt sich dabei um die ehemalige Geschäftsleiterin von TASI Margit Huber. Sie berichtete davon, dass im Tessin im vergangenen Jahr eine kantonale Berufsschule für zeitgenössischen Tanz mit integrierter Berufsmatura gegründet wurde. Ausserdem habe das Fernsehen der italienischsprachigen Schweiz (RSI) den darstellenden Künstler:innen im Tessin eine digitale Plattform zur Verfügung gestellt, um die Sichtbarkeit von Kunst und Kultur auch während der Pandemie zu gewährleisten. Das Echo auf diese Initiative des abtretenden RSI-Direktors Maurizio Canetta sei sehr gross gewesen. Insgesamt habe die Gründung von «SzeneSchweiz» der Verbandsarbeit im Tessin neuen Schwung gegeben. «In diesem Sinne wollen wir weiterarbeiten», sagte Margit Huber.

Zwei versierte Präsidentschaftkandidaten

Nach dem ausführlichen Rückblick auf das vergangene Jahr, galt es, nach vorne zu schauen und einen neuen Präsidenten für «SzeneSchweiz» zu wählen. 23 anwesende Delegierte der verschiedenen Orts- und Regionalgruppen hatten die Wahl zwischen Matthias Albold (Schauspieler am Theater St. Gallen) und Martin Krämer (Chorsänger am Theater Basel). Die beiden langjährigen Vorstandsmitglieder des SBKV präsentierten sich den Anwesenden in einer kurzen Ansprache. Martin Krämer lobte seinen Konkurrenten in den höchsten Tönen, sagte aber, dass er gegen aussen aggressiver auftreten würde als Albold. Gleichzeitig bezeichnete sich Krämer als «professionellen Gruppenmensch». Albold sagte, dass sich der SBKV in den vergangenen Jahren zu sehr mit sich selbst beschäftigt hätte. «Die Arbeit an und für unsere Kunden wurde vernachlässigt.» Insbesondere wolle er sich um die Bedürfnisse der Freischaffenden kümmern. Beide bezeichneten ausserdem die Annäherung an die Romandie als zentrales Anliegen.

Matthias Albold ist der erste gewählte Präsident von «SzeneSchweiz»

Matthias Albold schien die Delegierten mit seinem Auftritt mehr zu überzeugen. Mit einem deutlichen Vorsprung von 16 zu 7 Stimmen wurde er zum neuen Präsidenten von «SzeneSchweiz» gewählt. Sichtlich gerührt bedankte er sich bei den Anwesenden für das ausgesprochene Vertrauen. «Messt mich an den Dingen, die ich angekündigt habe», sagte er fast demütig, und zu seinem Konkurrenten Martin Krämer gewandt: «Ich brauche dich!» Krämer war der erste, der Albold herzlich zu seinem neuen Amt gratulierte.

Neue Vorstandsmitglieder

Nebst einem neuen Präsidenten wählten die Delegierten auch drei neue Mitglieder in den Verbandsvorstand. Es sind dies die ehemaligen TASI-Mitglieder Manuela Rigo und Igor Mamlenkov aus der Sektion Tessin und aus der Regionalgruppe der Freischaffenden Zürich, Aargau, Mittelland, Ost- und Zentralschweiz der Schauspieler Martin Ostermeier.

Die Liste der Verstorbenen

Nach dem ganzen Wahlprozedere ging es zurück zur Tagesordnung. Die Delegierten hatten über einen Antrag der Regionalgruppe der Freischaffenden Zürich, Aargau, Mittelland, Ost- und Zentralschweiz zu beraten, der vom Verbandsmagazin «Ensemble» verlangte, die Namen der verstorbenen Bühnenkolleg:innen abzudrucken. Da der Antrag zu wenig präzise formuliert war, musste das genaue Anliegen zuerst erörtert werden, denn längst ist es Usus, dass verstorbene Verbandsmitglieder im «Ensemble» einen Nachruf bekommen. Man einigte sich schliesslich darauf, dass im «Ensemble» einmal jährlich eine Liste aller verstorbenen Bühnenkolleg:innen (Mitglieder und Nichtmitglieder) abgedruckt wird. Verantwortlich für diese Liste ist die antragstellende Regionalgruppe.

Lebhafter Erfahrungsaustausch

Im Anschluss gab es für die Delegierten noch Zeit, um ihre schriftlich eingereichten Orts- und Regionalgruppenberichte mündlich zu ergänzen, was zu einem lebhaften Erfahrungs- und Meinungsaustausch führte. Mit einem grossen Dank an alle Anwesenden und insbesondere an Zineb Benkhelifa und Joëlle Turrian, welche für eine reibungslose Organisation der DV verantwortlich waren, beendete die scheidende Präsidentin Elisabeth Graf die Sitzung.

Präsidium: Stimmen
Matthias Albold 16

Vizepräsidium:
Lisa Lorenz..... 18
Oliver Dähler 21

Vorstand:
Chayne Davidson..... 22
Martin Krämer 18
Damien Liger..... 22
Michael von Burg, ... 22
Catherine Pagani 21
Manuela Rigo 21
Igor Mamlenkov 22
Martin Ostermeier..... 20

Geschäftsprüfungskommission:
Reto Ziegler
Ingo Anders
Markus Moritz (Stellv.)

Vertragsausschuss Solo:
Oliver Dähler
Cheyne Davidson
Ueli Senn

Vertragsausschuss Chor & Ballett/Tanz:
Oliver Dähler
Markus Moritz
Kai Bischoff

Tarifkommission Mindestgagen:
Matthias Albold (von Amtes wegen)
Salva Leutenegger (von Amtes wegen)
Kristof Dohms
Michael von Burg (Stellv.)

Revisionsstelle:
Lienhard Audit AG

VORSTAND

PRÄSIDENT

Matthias Albold (neu)
Schauspieler
Theater St. Gallen (fest)

VIZEPRÄSIDENTIN

Lisa Lorenz (bisher)
Sängerin
(Chor Opernhaus Zürich)

VIZEPRÄSIDENT

Oliver Dähler (bisher)
Choreograf
(freischaffend)

VORSTANDSMITGLIEDER
Festangestellte

Cheyne Davidson (bisher)
Sänger
(Solist Opernhaus Zürich)

Martin Krämer (bisher)
Sänger
(Chor Theater Basel)

Damien Liger (bisher)
Regieassistent (Theater Orchester Biel Solothurn)

Michael von Burg (bisher)
Schauspieler
(Theater Kanton Zürich)

VORSTANDSMITGLIEDER
Freischaffende

Catherine Pagani (bisher)
Schauspielerin

Manuela Rigo (neu)
Pädagogin
klassischer Tanz

Igor Mamlenkov (neu)
Schauspieler & Clown

Martin Ostermeier (neu)
Schauspieler

GESCHÄFTSSTELLE

GESCHÄFTSLEITERIN

Salva Leutenegger

ADMINISTRATION

Zineb Benkhelifa

Joëlle Turrian

Kommentar zur Delegiertenversammlung
von Rolf Sommer

Nicht nur den Namen abstreifen

Es war eine denkwürdige DV, welche am 5. Juni im Volkshaus Zürich stattfand. Nicht nur war es die erste offizielle DV unter dem neuen Namen «SzeneSchweiz», sondern es war auch die letzte DV unter dem Vorsitz von Elisabeth Graf. Auf den neu gewählten Präsidenten Matthias Albold sowie auf den neu zusammengesetzten Vorstand warten grosse Herausforderungen. Nach dem Zusammenschluss mit TASI muss sich «SzeneSchweiz» dringend auf die Romandie ausrichten, um gegenüber dem Bundesamt für Kultur (BAK) eine gesamtschweizerische Tätigkeit vorweisen zu können und damit wieder in den Genuss von Fördergeldern zu kommen. Ausserdem muss der Verband endlich beweisen, dass er im Stande ist, etwas gegen den schleichenden Zerfall der Werbe- und Filmgagen zu unternehmen. Das würde den Mitgliedern weit mehr dienen als die 50'000 Franken teure Festschrift, welche mitten im Corona-Jahr als Jubiläumsgeschenk verteilt wurde. Matthias Albold hat recht, wenn er sagt, dass sich der SBKV in den vergangenen Jahren zu sehr mit sich selbst beschäftigt hat. Damit muss nun Schluss sein. «SzeneSchweiz» muss sich mit frischen Ideen «in Szene setzen», seine Regionalgruppen neu beleben, seine Präsenz in den sozialen Medien ausbauen, die Lobbyarbeit professionalisieren und insbesondere die Interessen der Freischaffenden vermehrt ins Zentrum der Aufmerksamkeit stellen, welche inzwischen Dreiviertel aller Mitglieder stellen, aber im Vorstand immer noch untervertreten sind. Es würde dem Verband guttun, nicht nur seinen alten Namen abzustreifen sondern auch sein angestaubtes Image.

Colonna di Sylvia Bagli

Buongiorno a tutti

Mi sembra molto interessante, di questi nostri tempi così cupi e difficili, parlare con voi di come eventualmente migliorare la situazione per aprire le porte e gli spiriti del teatro in questa bellissima regione che è il Ticino. Sappiamo tutti che la particolarità della nostra zona è di essere incline a dare maggior spazio al teatro di corpo per la presenza, fra l'altro, dell'Accademia Dimitri e delle numerose proposte che derivano da ex allievi rimasti in zona dopo essersi diplomati. Troverei tuttavia molto bello poter sviluppare anche una proposta dedicata al teatro di parola.

Esiste già un bando di scrittura in Ticino, un progetto per la drammaturgia svizzera di lingua italiana per gli under trentacinque, ma trovo questi limiti di età sempre piuttosto problematici.

Molto spesso si può constatare che le pièces più interessanti vengono scritte nell'urgenza e da persone non proprio giovani. Tale realtà è data dal fatto che molti scrittori e molte scrittrici provengono da una carriera sulla scena. Solo dopo avere recitato parecchi testi, sia del repertorio che contemporanei, viene loro il desiderio di provare ad esprimere, in prima persona e in quanto autori, un concetto importante che, nonostante l'esperienza, non hanno potuto incontrare in precedenza e finiscono spesso per cesellare in questo modo pezzi molto forti e maturi. Direi quindi che sarebbe opportuno aprire un comitato di lettura senza alcun limite di età.

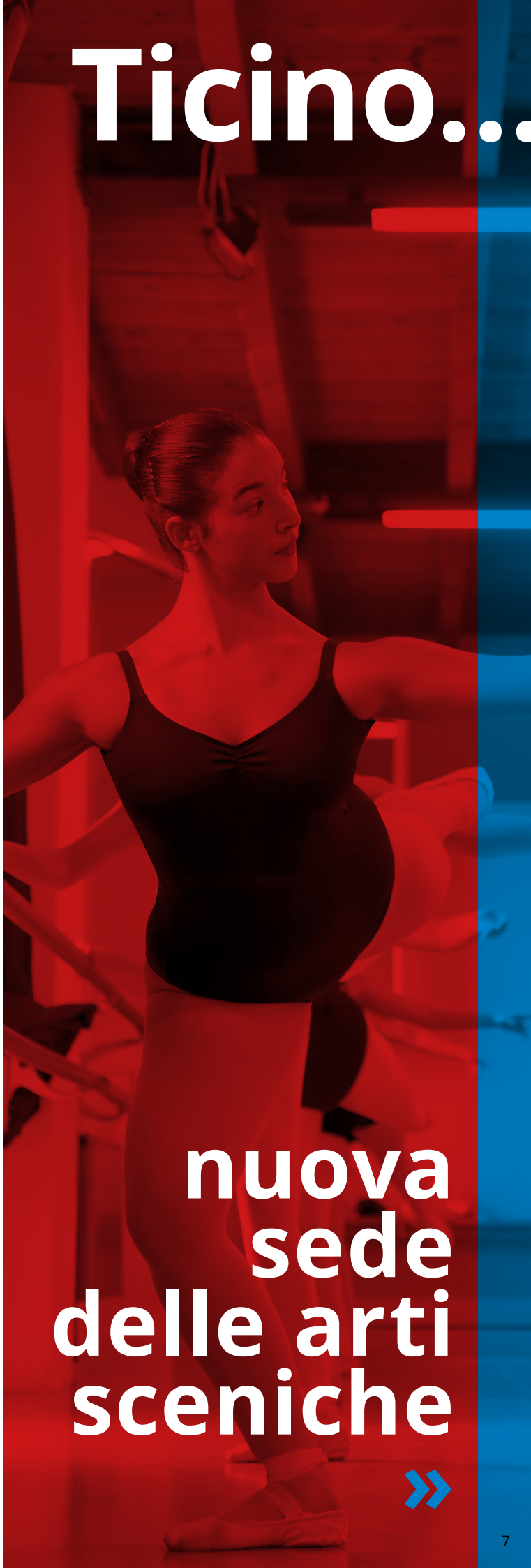
E' anche molto complicato giudicare un testo per le sue sole qualità, allorché ci si trovi a conoscere il nome dell'autore o dell'autrice: l'effetto della fama o della reputazione, o il suo contrario, finisce per influenzare irrimediabilmente la giuria. Per cui direi che un comitato di lettura con testi anonimi sarebbe una proposta ideale.

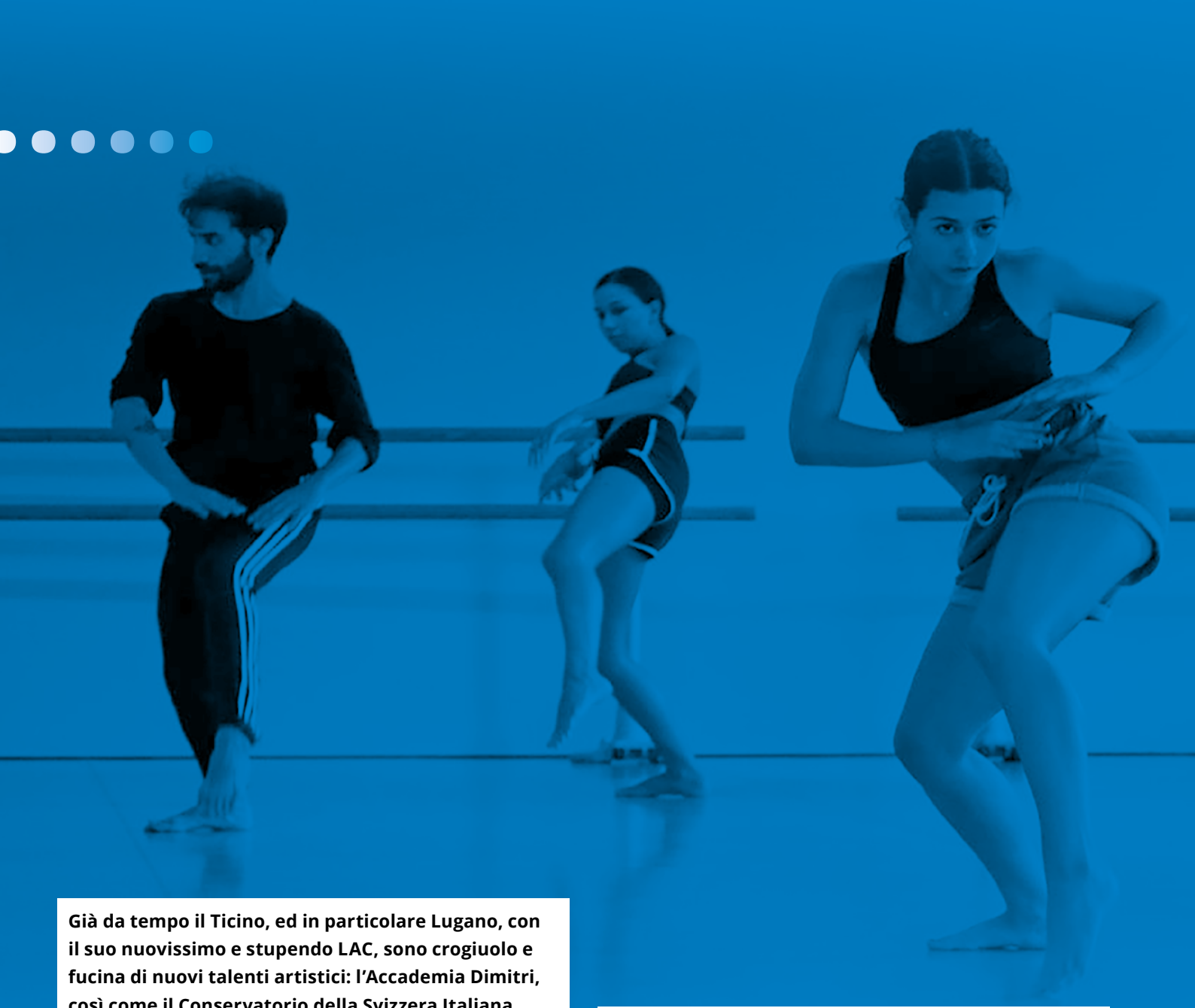
Sylvia Bagli è una scrittrice, regista e attrice specializzata nella traduzione di testi teatrali. In futuro riferirà regolarmente del panorama culturale ticinese per «l'Ensemble». Lavora e vive a Verscio.

C'è un altro punto che mi sembra davvero fondamentale a favore dei testi anonimi: tale opzione ha dei risvolti sulla parità di genere. In Francia nel comitato di lettura EAT (Ecrivains Associés du Théâtre, di cui faccio tutt'ora parte) si era notato che, allorché venivano selezionati i testi col corrispondente nominativo, per due terzi si trattava di autori maschi, mentre a partire dal momento in cui i testi da leggere sono stati resi anonimi, si è ottenuto l'esatta inversione nelle proporzioni.

Inoltre direi che molte donne arrivano alla scrittura perché frustrate dai copioni dove il primo ruolo è spesso maschile. Se pensiamo poi all'età dei personaggi, quelli femminili spariscono dai copioni attorno ai quarant'anni. Lascerei quindi alle autrici la possibilità di inventare il loro futuro e di crearsi i propri ruoli dando loro maggiore spazio e visibilità.

Un comitato di lettura di testi teatrali anonimi in Ticino sarebbe una bellissima nuova avventura.





Già da tempo il Ticino, ed in particolare Lugano, con il suo nuovissimo e stupendo LAC, sono crogiuolo e fucina di nuovi talenti artistici: l'Accademia Dimitri, così come il Conservatorio della Svizzera Italiana sfornano annualmente attori e musicisti destinati al successo nazionale ed internazionale.

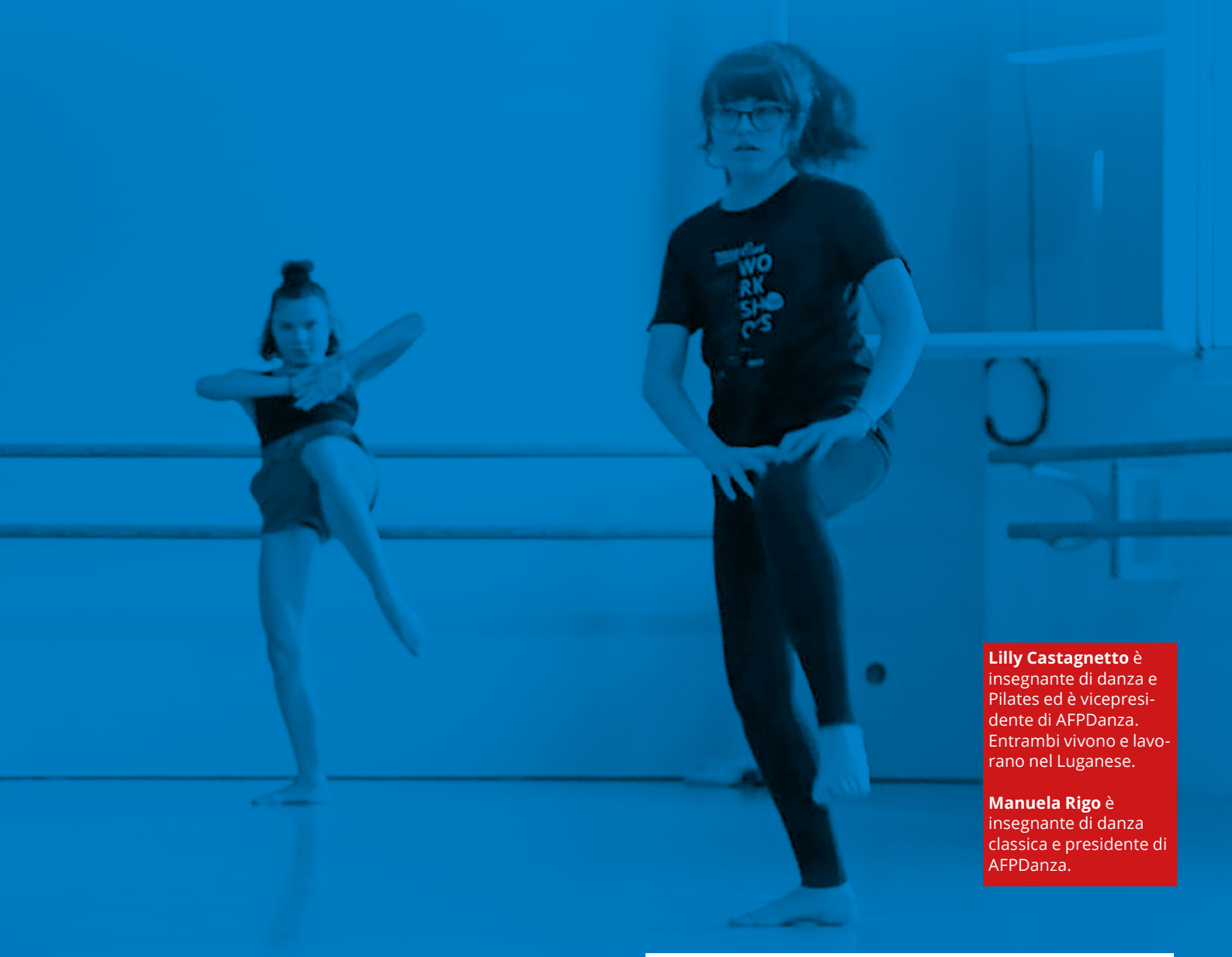
Sembrava evidente, che in questo quadro artistico mancasse la formazione coreutica dedicata alla danza. Dal 2017 AFPDanza (ASSOCIAZIONE FORMAZIONE PROFESSIONE DANZA) sta progettando un corso di formazione professionale: un AFC (attestato federale di capacità) a tempo pieno per danzatori e danzatrici, ricordando che il progetto era già un'idea alla fine degli anni 80 del secolo scorso, quando tutti, guardando «FAME», sognavamo, un giorno, di poter accedere ad una scuola d'arte.

Dopo un attento studio della struttura formativa professionale elvetica, siamo riusciti a produrre un corso di formazione professionale adeguato alle esigenze ticinesi, anche grazie ai preziosi consigli dati dai vari direttori della formazione professionale cantonale di arti e mestieri, che si sono susseguiti nel tempo, tra cui la Sig. ra Gada, il Sig. Valaperta, che ovviamente ringraziamo sentitamente.

In questo momento il progetto è sul tavolo di discussione del DECS, dove il Consigliere Bertoli ha ben accolto il progetto, evidenziando la necessità di creare una scuola professionale che prepari gli artisti ad entrare «in scena». Il progetto prevederebbe la sola formazione in danza contemporanea, in quanto evoluzione presente e futura della danza stessa: la danza contemporanea è espressione di ciò che succede nella società, ciò che l'essere umano è ora, nelle sue varie sfacettature.

A settembre 2021 partirà, a Lucerna, il corso professionale AFC per danzatori e danzatrici, relativamente al corso professionale per Musical. Non di meno, sempre da autunno 2021 partirà «STADT LAND TALENT» : uno show di tiratura nazionale, dedicato ai talenti, che andrà in onda sulle reti nazionali, appunto: sfr.ch/stadtlandtalent. Il che dimostra come i tempi siano maturi, per i protagonisti delle arti sceniche.

Il Ticino ha un numero elevato di talenti coreutici, che non possono essere curati come necessiterebbero e meriterebbero, solo pochissime scuole sono in grado



Lilly Castagnetto è insegnante di danza e Pilates ed è vicepresidente di AFPDanza. Entrambi vivono e lavorano nel Luganese.

Manuela Rigo è insegnante di danza classica e presidente di AFPDanza.

di offrire una formazione professionale adeguata, ma con dei costi altissimi per le singole famiglie. Una scuola professionale, in tale ambito, sarebbe il corollario necessario per una formazione ad hoc. La formazione prevede lezioni di classico base ed avanzato su punte e non, lezioni di contemporaneo sperimentale, Horton, Hip-Hop, Danza Afro, musica, storia della musica, anatomia, fisiologia, ecc., oltre a stage formativi di vario genere durante l'anno scolastico e durante l'estate, oltre che alle lezioni di cultura generale necessarie per il raggiungimento della maturità integrata.

Ovviamente il lavoro è ancora in fase di elaborazione, ma si sta cercando di dare sempre più concretezza. Gli allievi interessati sono in numero sostanziale, il che indica la presenza di una massa critica sufficiente per l'apertura di tale scuola. La creazione di una scuola di formazione professionale cantonale, d'altra parte, non si mette in alcun modo in competizione con le scuole private ed amatoriali, anzi diventeranno fondamentali per creare i nuovi allievi e continueranno ad essere il crogiuolo formativo e produttivo dei nuovi talenti. Infatti, la scuola di formazione professionale cantonale prevede un ingresso riservato ai licenziati della scuola media, che ovviamente dovranno superare un'audizione, per verificare le capacità di ingresso di ogni allievo. I ragazzi saranno seguiti scrupolosamente ed attentamente da insegnanti locali ed internazionali, favorendo, così, la conoscenza degli stessi a livello internazionale. Da tempo il Ticino, attraverso AFPDanza, si stava muovendo in tale direzione e finalmente, con costanza e dedizione, siamo giunti all'epilogo del progetto.

Il progetto, inoltre è stato apprezzato dal Comitato di ScenaSvizzera e sarà sostenuto: il che dimostra, ulteriormente, come il Ticino sia realmente pronto ad accogliere l'arte nella sua concezione piú ampia. Inoltre, siamo riusciti ad ottenere un'audizione tutta ticinese per i futuri diplomati da parte del «Balletto di Milano», che ha necessità di assumere personale qualificato, per le sue tournée mondiali. AFPDanza è un'associazione di formazione professionale: è nata con questo intento ed ancora va avanti in tale direzione, senza perdere di mira i suoi scopi: formare talenti nazionali soprattutto ticinesi.

È il momento, talenti: aspettiamo solo voi!
Lilly Castagneto

Corona-Krise verleiht dem bedingungslosem Grundeinkommen neuen Schub

Einkommen von

(rs) **Die Schweiz war das erste Land weltweit, das über ein bedingungsloses Grundeinkommen abstimmte. Zwar wurde die Initiative 2016 vom Stimmvolk klar verworfen, dennoch errangen die Initianten mit 23,1% Ja-Stimmen einen erstaunlichen Achtungserfolg. Fünf Jahre später befindet sich die Welt wegen Corona in einer beispiellosen Gesundheits- und Wirtschaftkrise. Ein guter Zeitpunkt, um nochmals über das bedingungslose Grundeinkommen nachzudenken.**

«Was würden Sie tun, wenn Sie sich nicht um ihr Einkommen kümmern müssten?» Mit dieser Frage rütteln die Anhänger:innen des bedingungslosen Grundeinkommens weltweit am festgefahrenen Gedanken, dass Arbeit und Einkommen miteinander verknüpft sein müssen. Wer viel arbeitet, soll viel verdienen, wer nur auf der faulen Haut liegt, verwirkt sein Anrecht auf Lohn. So lautet die gängige Meinung, seit die industrielle Revolution in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts unsere Lebens- und Arbeitsverhältnisse tiefgreifend umgestaltet hat. Doch langsam fängt diese Gewissheit rund um den Globus an zu bröckeln.

Verändert Corona unsere Gesellschaft?

Schon längst ist klar, dass ein Grossteil der verrichteten Arbeit in unserer Gesellschaft gar nicht oder äusserst schlecht bezahlt wird. Wer würde beispielsweise im Ernst behaupten, dass jemand, der sich zuhause um die Familie kümmert, bloss auf der faulen Haut liegt? Die Globalisierung schärft unseren Blick dafür, dass der Wohlstand unserer industrialisierten Welt auf der Armut von weniger entwickelten Ländern aufbaut. Mit wachsendem Unbehagen liest man von Konzernen, die Milliardengewinne einstreichen, während sich weltweit Millionen von Wanderarbeitern unter erbärmlichen Arbeitsbedingungen buchstäblich zu Tode schuften. Doch auch hierzulande sagt die Höhe des Einkommens nichts darüber aus, wieviel jemand arbeitet. Die Corona-Krise hat uns in aller Deutlichkeit gezeigt, welch enorme Belastung auf den Schultern des Gesundheits- und Pflegepersonals ruht, obwohl man in diesen Berufen gewiss nicht zu den Topverdienern gehört.

Wachsende Spannung zwischen Arbeit und Einkommen

Die Digitalisierung wird in den kommenden Jahren und Jahrzehnten weltweit Millionen von Arbeitsplätzen wegrationalisieren. Dabei geht es nicht allein um Fabrikangestellte und Menschen, die in Supermärkten arbeiten, sondern auch um Sachbearbeiter, Bankkauffrauen, Versicherungsexpertinnen, Transporteure und so weiter. Diese Entwicklung hat schon längst eingesetzt. Aus ihr speist sich nicht zuletzt eine wachsende Zahl von Unzufriedenen, gesellschaftlich Abgehängten, Politikverdrossenen und Dauerempörten. Der Prozess dürfte dazu führen, dass das Spannungsverhältnis zwischen Arbeit und Einkommen zunehmend problematisch wird – es sei denn, man entkoppelt die beiden Begriffe voneinander.

Arbeit befreien

Kulturschaffende für Grundeinkommen

In der Schweiz ist eine zweite Volksinitiative zum bedingungslosen Grundeinkommen in Vorbereitung. Bereits im Sommer soll mit dem Sammeln der Unterschriften begonnen werden. «SzeneSchweiz» verfolgt die Arbeit der Initiant:innen mit wachen Augen, denn gerade unter den Kulturschaffenden geniesst das bedingungslose Grundeinkommen grossen Zuspruch. Viele von ihnen würden es begrüssen, vom steten Druck des Geldverdienens befreit zu werden und keine Zweit- und Drittjobs ausserhalb der Kulturbranche annehmen zu müssen, nur um die Wohnungsmiete und die Krankenkassenprämien bezahlen zu können. Arbeiten würden sie deshalb nicht weniger.

Einstellung zur Arbeitslosigkeit verändern

Für viele Freischaffende leistet die Arbeitslosenkasse bereits, was ein bedingungsloses Grundeinkommen in Zukunft übernehmen könnte: Es garantiert einen Monatslohn auch in Zeiten, wo man gerade keinen bezahlten Job hat. Nach wie vor ist ein Gang zum RAV aber mit einer Stigmatisierung verbunden. Arbeitslosigkeit ist in unserer Gesellschaft verpönt, wer keine Anstellung hat, muss sich eben darum bemühen oder gar den Beruf wechseln. Das bedingungslose Grundeinkommen würde nicht nur finanzielle Sicherheit für tausende Schweizer Künstler:innen bedeuten, sondern dürfte auch die gesamtgesellschaftliche Einstellung zu Arbeitslosigkeit verändern.

Das Geld ist vorhanden

Gewiss: Die Einführung eines solchen Grundeinkommens würde unser aktuelles Arbeits- und Rentensystem grundlegend auf den Kopf stellen. Das schürt selbstverständlich Ängste. Skeptische Stimmen behaupten, dass ein solches System unmöglich zu finanzieren sei, und selbst die Initiant:innen geben zu, dass ein bedingungsloses Grundeinkommen ohne Steuererhöhungen nicht zu haben ist. Da aber die Maschinen, die unsere Jobs dereinst übernehmen werden, weder Steuern zahlen noch den Konsum ankurbeln, wird man um eine Umverteilung der Steuerlast, genannt ist eine Finanztransaktionssteuer, langfristig vermutlich sowieso nicht herumkommen. Das Geld ist vorhanden, es muss nur am richtigen Ort angezapft werden können.

Grundeinkommen ist kein Tabu mehr

Interessant ist, dass die Zürcher Regierungsrätin Jacqueline Fehr mitten in der Corona-Krise ein Ersatzeinkommen für Zürcher Kulturschaffende vorgeschlagen hat. Sofort wurde dieses Vorhaben in den Medien mit der Einführung des bedingungslosen Grundeinkommens verknüpft, obwohl sich Fehr stets dagegen verwehrte. Ein Ersatzeinkommen für Künstler:innen in einer Krisenzeit, so Fehr, sei alles andere als «bedingungslos». Dennoch scheint die Entkoppelung des Einkommens von der Arbeit nicht mehr dasselbe Tabu zu sein wie noch vor wenigen Jahren.

Interview mit Jaqueline Fehr

Gute Gründe für da

(rs) **Die SP-Politikerin Jacqueline Fehr ist Zürcher Regierungspräsidentin und Vorsteherin der Direktion der Justiz und des Innern. Während der Corona-Pandemie hat sie sich stark für die darbende Kulturbranche eingesetzt. Ihre Idee eines Ersatzeinkommens für Kulturschaffende ist allerdings in Bundesbern gescheitert. Das «Ensemble» hat sich mit ihr unterhalten.**

Frau Fehr, Sie haben vorgeschlagen, in der Corona-Zeit ein Ersatzeinkommen für Kulturschaffende im Kanton Zürich einzuführen, und haben damit viele überrascht. Was waren ihre Beweggründe dafür?
Der Hauptbeweggrund war es, in kurzer Zeit ein einfaches aber effektives Finanzierungs- und Unterstützungssystem zu erschaffen. Wir wollten das Geld nicht für bürokratische Prozesse ausgeben, sondern für die Kulturschaffenden.

Wie waren die Reaktionen?
Sehr gut. Die meisten Akteure in der Politik und in den Behörden waren mit dem Vorschlag für ein Ersatzeinkommen einverstanden.

Trotzdem konnte die Idee nicht umgesetzt werden. Woran ist das Vorhaben gescheitert?
An der Sturheit des Bundesamts für Kultur, das nicht bereit war, sich rechtzeitig mit der besonderen Situation auseinanderzusetzen. Der Kanton Zürich ist ein kultureller Hotspot. Wir beherbergen einen Drittel aller Kulturschaffenden in der Schweiz und waren deshalb in den vergangenen Monaten stärker zum Handeln gezwungen als andere Kantone.

Ist es nicht bedenklich, dass ausgerechnet das Bundesamt für Kultur sich gegen das «Zürcher Modell» gewehrt hat? Hat man in Bern nicht begriffen, wie ernst die Lage der Kulturschaffenden ist?
Bern hat sehr viel gemacht für die Kultur. Bereits in den ersten Beschlüssen zum Thema Corona-Massnahmen hat der Bundesrat die Kultur als systemrelevant bezeichnet und Unterstützungsgelder gesprochen. Aber man ist auf Bundesebene nicht geübt, die Umsetzung von ausserodentlichen Massnahmen zu konzipieren. Man steckte dort in einer Überregulierungsfalle und hatte nicht die Grösse, das zuzugeben. Die fehlende Einsicht werfe ich dem BAK vor.

Ursprünglich war Ihr Modell nur für Selbständigerwerbende vorgesehen. Die Freischaffenden wurden nicht berücksichtigt. Warum?
Bis im Frühling hat die gesetzliche Grundlage dafür gefehlt und der Kanton konnte diese Grundlage nicht eigenständig schaffen. Zuerst wollten wir unser «Zürcher Modell» deshalb ohne Unterstützung des Bundes durchsetzen. Im letzten Moment konnten wir uns aber mit dem Bund auf ein gemeinsames Modell einigen. Dieses ist zwar etwas komplizierter als unser «Zürcher Modell», aber immer noch wesentlich einfacher als das ursprüngliche Bundesmodell. Auch die Freischaffenden kommen nun in den Genuss von Unterstützung.

In der breiten Bevölkerung kennt man den Unterschied nicht zwischen selbständigerwerbend und freischaffend. Wer über Jahre hinweg nur temporär angestellt ist, wird ausserhalb der Kulturbranche oftmals belächelt. Sind die Bevölkerung und die Behörden zu wenig sensibilisiert für die Nöte von freischaffenden Küntlerinnen und Künstlern?
Es herrscht vor allem ein grosses Unwissen darüber, dass ein Grossteil der Kulturschaffenden am Existenzminimum lebt und grosse Opfer dafür bringt, um der künstlerischen Leidenschaft nachgehen zu können. Die Corona-Pandemie hat ausserdem aufgezeigt, dass unser Sozialversicherungssystem viel zu sehr vom Standard des festangestellten Arbeitnehmers ausgeht und mit untypischen Erwerbsmodellen nicht zurechtkommt. Heute gibt es aber in allen Branchen zunehmen Menschen, die in ständig wechselnden Arbeitsverhältnissen leben. Es gehört deshalb zu unseren wichtigsten Aufgaben, das Sozialversicherungsrecht zu überarbeiten.

Viele Freischaffende wissen oft nicht, wie sie ihre Einkommen aus kurzzeitigen Engagements korrekt abrechnen sollen. Gleichzeitig drücken sich Arbeitgeber davor, Kulturschaffende für kleine Projekte korrekt anzustellen. Sehen Sie dafür irgendwo Abhilfe?
Das ist tatsächlich ein grosses Problem. Aber es kann gelöst werden, wenn die SVA neue und einfachere Abrechnungssysteme zur Verfügung stellt. Dies ist vor allem die Aufgabe der nationalen Politik und muss jetzt dringend angegangen werden.

Illustrationen © Christian Knecht

s Ersatzeinkommen

Sie haben es selbst erwähnt: Mehr als die Hälfte aller Kulturschaffenden lebt am Existenzminimum. Ausserdem verfügen die meisten über keine ausreichende Altersvorsorge. Was kann dagegen unternommen werden?

Die Krux ist, dass sich selbst diejenigen, welche gerne Kultur geniessen, oft nicht bewusst sind, dass unzählige Existenzen von der Kulturbranche abhängen. Um Fortschritte bei den Einkommen zu erzielen, müssen die Verbände immer wieder auf die Lohnempfehlungen hinweisen, Anstandsgrenzen setzen und an die Arbeitgeber appellieren. Es gibt durchaus ein Instrumentarium, wie eine gesellschaftliche Debatte über die Gagen in der Kulturbranche angestossen werden kann. Dieses gilt es zu nutzen.

Jacqueline Fehr war von 1998 bis 2015 Nationalrätin und von 2008 bis 2015 Vizepräsidentin der SP Schweiz. Seit 2015 ist sie im Zürcher Regierungsrat und leitet die Direktion der Justiz und des Innern.

«Lex Netflix» sorgt für Diskussionen

Der US-Streaming-Gigant steigt in den Schweizer Filmmarkt ein

(rs) **Im Mai kündigte der private Filmstreaming-Dienst «Netflix» an, erstmals einen Film in der Schweiz zu produzieren. Die Ankündigung fiel genau in die Zeit, als sich das Parlament mit der Revision des Filmgesetzes beschäftigte. Dabei geht es um Millionen für die Schweizer Filmbranche.**

Bis anhin war die Sache klar: Die SRG und private Schweizer Fernsehstationen müssen 4% ihres Umsatzes in den Schweizer Film investieren. Wenn die Privatsender Werbegeld für Schweizer Filme ausgaben, galt dies ebenso als Investition wie der Kauf oder die Produktion von Schweizer Filmen. Das neue Filmgesetz, welches neu auch von den Streaming-Anbietern eine Abgabe von 4% fordert, möchte dies ändern. Nun prallen die Interessen aufeinander.

Viel Geld für den Schweizer Film

Während die Schweizer Privatsender befürchten, in finanzielle Notlage zu geraten, wittert die Schweizer Filmbranche das grosse Geld. Anstatt wie bisher 7 Mio. Franken würden neu bis zu 28 Mio. Franken in die Kasse der Schweizer Filmförderung fliessen – dank Netflix, Amazon, Disney+ und weiteren ausländischen Streaming-Diensten, die in der Schweiz Geld verdienen.

Filmproduzenten in der Zwickmühle

Nur drei Tage nachdem Netflix angekündigt hatte, zusammen mit Hugofilm und CH Media Entertainment den Film «Early Birds» in der Schweiz zu produzieren, mischte sich der US-Gigant in die Diskussion um das neue Filmgesetz ein. Er plädierte für eine Abgabe von lediglich ein bis zwei Prozent des Umsatzes. Nun ist die Schweizer Filmbranche ich der Zwickmühle. Einerseits will man Netflix nicht verärgern, denn alle wollen mit solch einem Investor zusammenarbeiten, andererseits kann man nicht plötzlich zu tieferen Abgaben ja sagen.

Drückt Netflix auf die Schauspielgagen?

In den Schweizer Medien wird das neue Filmgesetz bereits «Lex Netflix» genannt. Mit Spannung verfolgt man das heftige Lobbying auf beiden Seiten. Völlig ausser Acht gelassen wird dabei, dass auch die Schweizer Filmschauspieler:innen dem Markteintritt von Netflix mit gemischten Gefühlen gegenüberstehen. Einerseits dürfte es für die eigene Karriere einen gewaltigen Schub bedeuten, wenn man in einem Netflix-Film, der international gestreamt wird, eine Hauptrolle spielen darf. Andererseits befürchten viele, dass Netflix – ähnlich wie beispielsweise in Deutschland – die Schauspielgagen massiv nach unten drücken wird. «SzeneSchweiz» wird die Entwicklung jedenfalls sehr genau im Auge behalten.

Kolumne von Daniel Ludwig

Hommage an eine wilde Brutstätte

Wir drehen in La-Chaux-de-Fonds die dritte Staffel der SRF-Thriller-Serie «Wilder», es ist Juli 2020. Kägi legt seine Stirn in Falten, schiebt das kantige Kinn vor, beisst kurz in seine verkniffenen Lippen, schaut auf und betitelt mich trocken mit «Hasenfurz». Ich bin sein Chef bei der Fedpol, mag aber nicht reagieren. «Kägifret» ist «Kägifret», der Typ ist eh hoffnungslos.

Damals lärmig, heute «Wilder»

Markus Signer, der Darsteller des «Kägi» absolvierte in den Achtzigerjahren - wie der Schreibende - die berühmt-berüchtigte «Theaterwerkstatt 1230» in der Berner Altstadt. Wir gaben sozusagen das Gegenprogramm zur Schauspielschule Bern, wo die Abgänger eher für die Bedürfnisse staatlicher Bühnen herangezüchtet wurden. Wir verachteten das hochsubventionierte und «elitäre» Staatstheater, wobei einige – wie auch ich – später dennoch dort landeten. Wir gewannen grosse Aufmerksamkeit durch Animationen auf der Strasse, durch Teilnahme an Demos, an Häuserbesetzungen und mittels wilder Stücke und Shows, die meist ausverkauft waren und oft monatelang liefen. Bei den Kulturbehörden, bei der Polizei und bei den traditionellen Berner Kleintheatern war das «Theater 1230» verhasst. Wir machten in der behäbigen Berner Altstadt zu viel Lärm, wir waren schrill, politisch und extrem aufmüpfig.

Nachhilfeunterricht fürs Stadttheater

In «Wilder» sind weitere Darsteller aus der «Theaterwerkstatt 1230» zu sehen, z.B. der Berner Schauspieler Manfred Liechti. Er verkörpert in «Wilder» einen kantigen, rechtsnationalen Dorfbeizer. In der dritten Staffel von «Wilder» verkörpert der Ex-«1230»-Absolvent Stefan Merki glasklar die Figur eines unheimlichen Ex-Polizisten. Merki hat ebenfalls eine interessante Geschichte. Er verliess ca. 1986 das «Theater 1230», um in Berlin an der HdK eine umfassendere Ausbildung zu absolvieren. Zu Recht, denn das «1230» war eher ungeeignet, um eine Karriere bei staatlichen Bühnen anzustreben - ich selber wurde am Stadttheater Bern während meiner Anfängerjahre zu Nachhilfeunterricht in Bühnendeutsch verdonnert. Merki ging dann u.a. an die Schaubühne und war 1994 sogar in einer Nebenrolle im Oscar-gekrönten Kurzfilm «Der Schwarzfahrer» von Pepe Danquart zu sehen. Nun ist er seit vielen Jahren Ensemblemitglied an den Kammerspielen in München.

Der unverwechselbare «Stepi» (Christoph Marti von Geschwister Pfister) absolvierte ebenfalls die «Theaterwerkstatt 1230». Ich erinnere mich, dass ich mit dem damals 17-jährigen Stepi in den Berner Kursaal tanzen ging. Stepi hatte sich als Frau geschminkt und ein Röckchen angezogen - niemand merkte, dass Stepi keine Frau war. Er wechselte dann ebenfalls an eine staatliche Ausbildungsstätte, nämlich an die «verfeindete» Schauspielschule Bern. Später machte er eine grosse Varieté-Karriere.

Gute «1230»-Bilanz

Es gibt auch noch manch andere Ex-«1230»-er, die im Theater ihre Spuren hinterlassen haben. Man kann also durchaus bilanzieren, dass die längst verblichene «Theaterwerkstatt 1230» als Brutstätte für später erfolgreiche Film- oder Theaterschauspieler:innen gedient hat. Der «Kägi» hat in der vierten Staffel von «Wilder» die Bundeskriminalpolizei leider verlassen. Somit ist meine Rolle als sein Chef obsolet geworden, ich bin raus aus dem Skript und «Kägifret» beehrt nun wohl andere mit dem Attribut «Hasenfurz».

BAK fördert Minderheitensprachen

Das Bundesamt für Kultur (BAK) hat mit dem Kanton Graubünden die Leistungsvereinbarung zur Erhaltung und Förderung der rätoromanischen und italienischen Sprache und Kultur für die Periode 2021-2024 unterschrieben. Neu engagiert sich das BAK zudem auch ausserhalb des Kantons Graubünden für die rätoromanische Sprache: Im Juni 2021 schreibt das BAK ein neues Förderprogramm aus. Dies ist ein weiterer Meilenstein in der Förderung der Minderheitensprachen.

Schweizer Hörspiel ausgezeichnet

Die Jury der Deutschen Akademie der Darstellenden Künste hat das SRF-Hörspiel «Hier ist noch alles möglich» von Gianna Molinari in der Regie von Julia Glaus zum «Hörspiel des Monats» gekürt. Jeden Monat zeichnet die Akademie ein neues Hörspiel von ARD sowie SRF und ORF aus. Der Roman «Hier ist noch alles möglich» der jungen Schweizer Autorin Gianna Molinari wurde 2018 von Publikum und Kritik begeistert aufgenommen. Das preisgekrönte Buch ist die Vorlage für dieses Hörspiel. Die Expertenjury beschreibt es als «kunstvoll, geschmeidig, unvorhersehbar, spannend und poetisch-musikalisch».

Nach

Neunzig Opernpartien im Kopf

Vom Singen und Summen - oder Liliana, Theodora und die Bienen

Liliana Nikiteanu ist eine rumänische Mezzosopranistin. Ihre Laufbahn begann nach Abschluss der Bukarester Musikakademie im Jahr 1986 im Musiktheater Galati. 1989 kam sie nach Wien. Seit 1991 ist sie Mitglied des Zürcher Opernhauses. Ihre steile Karriere brachte sie als Gast an die grossen Opernhäuser dieser Welt und an die wichtigsten Festspiele wie beispielsweise in Salzburg, Aix-en-Provence oder Bregenz.

(dh) **Mit 29 Jahren kam Liliana Nikiteanu als hochbegabte Sängerin aus dem kommunistischen Rumänien in die liberale Schweiz. «Aus dem Gefängnis in die Freiheit», wie sie dem «Ensemble» erzählt. Dieses Jahr feiert die preisgekrönte Mozartspezialistin ihr dreissigjähriges Bühnenjubiläum am Zürcher Opernhaus. Dass ihr Leben nicht nur Zuckerschleck und Nektar war, dringt im Gespräch oft con passione, aber auch in leisen Tönen durch.**

Nachdem die sogenannten Sammelbienen Nektar gesammelt haben, übergeben sie ihn im Bienenstock den Stockbienen. Diese fügen ihm ihren Drüsensaft hinzu, walzen ihn in ihrem Gaumen 17,5mal links, danach exakt noch 17,5mal rechts herum; dadurch wird dem Nektar Wasser entzogen und sie können ihn so zur weiteren Eindickung in die Zellen füllen. *«Unglaublich! Unglaublich, nicht?! Ich meine, wie können sie es wissen?! Exakt 17,5mal! Bienen sind so fantastisch! So intelligent!»* stösst Liliana Nikiteanu begeistert hervor. Ihr Garten ist denn auch ein wildes Dickicht an Löwenzahn, Butterblumen und Spitzwegerich. Es blüht, duftet und summt an diesem Frühlingsnachmittag vor ihrem Haus an der Aprikosenstrasse. Nikiteanu könnte stundenlang über Bienen sprechen! - und über Wildkräuter - und über Ernährung - und über Burnouts.

Wo also beginnen? Die Sängerin hat just 58 Minuten Zeit, danach muss sie zur Probe. Auf ihrem Esstisch liegen bereits unzählige Fotos und Auszeichnungen ausgebreitet: 35 Jahre auf den Opernbühnen dieser Welt, 35 Jahre die Liebe zum Theater und eiserne Disziplin als ständige Begleiter. Liliana beginnt mit Witzen über Bässe, über Tenöre, über sich selbst. Von einer Grimasse, von einer Pointe, von einer angetönten Arie wechselt sie zur nächsten. Ein Bühnentier. Alleine am Opernhaus Zürich verkörperte die Mezzosopranistin in den letzten dreissig Jahren alle Mozartpartien ihres Fachs.

Ein Leben im Kampfmodus

Still war es nie um sie herum - und wird es wohl nie bleiben, ahnt man bald. Bereits im Kleinkindesalter hätten sich ihre Eltern Sorgen gemacht, weil sie unentwegt geschrien habe – woraufhin der behandelnde Pädiater ihr einzig eine «glanzvolle Opernkarriere» prognostiziert habe. Nikiteanu lacht während ihrer Redeschwalle stets schallend – und durchaus sonor - auf, klatscht dazu in die Hände. Diva mag sie nicht genannt werden, doch ihr Ausdruck ist die Superlative.

Extrem waren tatsächlich auch ihre musikalische Erziehung und ihr Werdegang im kommunistischen Bukarest. Als Sechsjährige kam sie in die Begabtenförderung, von da an ging es unentwegt mit Drill und Kampf weiter. Ein «Numerus clausus» am anderen, wie sie mehrfach betont.
Nur die Besten überleben. Nur die Allerbesten.

Nach absolvierter Talentschmiede folgte ein Angebot dem nächsten. Nikiteanu kam in die Schweiz - um für die nächsten dreissig Jahre zu bleiben. Sie gewann Preise, wurde als festes Ensemblemitglied am Opernhaus Zürich engagiert. Wobei dies keineswegs mit Sesshaftigkeit zu verwechseln sei, betont sie inständig. Zeit ihres Lebens war sie unterwegs, wohnte in Hotels, in fremden Städten. Als Stück Geborgenheit musste stets ihr eigenes Kirschkernkissen mit in den Koffer. Ihr Ausdruck wird ernst. Hinter der Stirn der Primadonna spielen sich Erinnerungen ab, die wohl nicht alle genannt werden möchten. «Du musst dich beweisen und wieder beweisen. Es ist knallhart.»
Ja, Kämpfe und Härte zu erdulden habe sie auf dem Konservatorium sehr wohl gelernt, aber wie sich gegen Verletzungen zu schützen und den Kampfmodus auch mal abzulegen, das habe nicht auf dem Stundenplan gestanden. Auch darüber könnte sie stundenlang erzählen.
Uns bleiben vierzehn Minuten.

Was ist mit dem «Macarena-Song»?

Und dennoch wird Liliana Nikiteanu nicht müde zu betonen, wie sehr sie ihr Leben liebt, wie dankbar sie sei und wie privilegiert sie sich hier in der reichen Schweiz fühle. «Ich habe alles, was ich brauche: Musik, ein Haus mit Garten, meine Familie und Theodora.» Theodora? «Theodora» bedeutet «Geschenk Gottes». Schon früh hat die Sängerin ihre Stimme so getauft. «Sie ist nebst meinem Sohn eigentlich mein zweites Kind. Ich hege und pflege sie bereits ein Leben lang, wir gehen zusammen durch dick und dünn.», erzählt sie.

Doch - nebst aller holden Kunst - Hand aufs Opernherz: trällert die Mozartkennerin auch heimlich mal was Banales? So wie «Macarena» oder «Super Trouper» von ABBA? Geht das überhaupt noch? «Aber sicher doch!» klatscht und lacht Nikiteanu auf, um sogleich zu einem rumänischen Volkslied anzusetzen. Was folgt ist eine beeindruckende Einlage in höchsten Tönen. Und ganz bestimmt übernehmen die Bienen draussen auch gleich das Timbre. Doch beim besten Willen: mit klamaukigem Pop hat das leidlich wenig zu tun, denkt sich der Laie.

Déformation professionnelle auf höchstem Niveau.
Und dann ist fertig lustig, die Zeit ist um; Theodora muss ruhen und Liliana wird sich liebevoll dazulegen. An der Gartenpforte ergötzt sie sich noch einmal am blühenden Klee, der gerade von einer Biene verköstigt wird. Ganz bestimmt wird sie in naher Zukunft eine Imker-Ausbildung machen. Zweimal schon hat sie damit begonnen, zweimal wurde sie weg von den Bienen aus Zürich, zurück auf die Bühnen der Welt gerufen. Doch die Zeit kommt gewiss. Die Bühnennärrin bleibt auch Bienennärrin. Vielleicht ist dies ihre ganz eigene Weise, den Kampfmodus zu modulieren.

Alle Medienmitteilungen sowie die Auflistung der Mitglieder von Taskforce Culture und weiterführende Informationen finden Sie unter: **taskforceculture.ch**

Covid-19-News für Kulturschaffende - Pro Kultur Kanton Zürich bietet einen Überblick: **prokultur-zuerich.ch**

«Kultur ist mein Beruf»
Eine Kampagne von SONART und Partner:innen, entstanden aus der Taskforce Romandie. *«Wir Künstler und Künstlerinnen sind nur ein kleiner Teil der Eventbranche und die Erfolgreichen von uns werden diese Krise finanziell irgendwie überstehen. Aber es geht um alle anderen, welche hinter und vor den Kulissen die ganze Zeit dafür arbeiten, dass wir alle Kultur geniessen können.»* (Dabu Bucher von DABU FANTASTIC).

Es sind viele!
Sie sind Fachpersonen aus der Kulturszene. Sie haben sich, unabhängig von ihren unterschiedlichen Rollen und Interessen, zusammengeschlossen, um ihre Branche als Wirtschaftssektor zu verteidigen. Eine Branche, die 15 Milliarden Franken Umsatz macht. Jeder 10. Schweizer Betrieb zählt in irgendeiner Form zur Kultur- oder Kreativwirtschaft. Sie alle haben die Pandemie und die damit verbunden Massnahmen hart getroffen.

In einem Video machen bekannte Schweizer Bühnenkünstler:innen auf die Situation aufmerksam und bitten um Unterstützung.
«Die Branche der auftretenden Künstler:innen war die erste, die runtergefahren wurde. Und es wird auch dieser Wirtschaftszweig sein, der als letztes wieder hochgefahren wird», meint Manu Burkart (DIVERTIMENTO) und James Gruntz betont: «Kultur zu schaffen ist ein Beruf und unsere Arbeit ist systemrelevant.»

Mit der Kampagne fordern die Branchenvertreter von Bund und Kantonen:
- Unkompliziert zugängliche wirtschaftliche und kulturelle Massnahmen, die alle Berufsfelder der Kulturbrache erfassen
- Rasche Bearbeitung der Gesuche und Auszahlung gesprochener Gelder
- Einbezug der Verbände bei der Planung der Wiedereröffnung
- Bis sechs Monate nach Ende der Krise Unterstützungsmassen (Vorlaufzeit bis zu einem Normalbetrieb)
- Eine Weiterführung der ordentlichen Kulturförderungen ohne Kürzungen, mit auf die Situation angepassten Kriterien

Ihr Ziel: Verbindliche Planbarkeit mit Konzepten, für die Kulturbranche und Behörden gemeinsam einstehen und beim Publikum Vertrauen schaffen.

«Wir sind viele!» - steht es gross und fett, weiss auf schwarz im Abschlussbild des Kampagnen-Viedos. Fachpersonen aus dem Kultursektor können sich auf der digitalen Wand der Website registrieren. Ein Zähler zeigt: 5601 (Stand 30.Mai).

Weitere Infos und Registrierung auf: **cultureismyjob.ch**

Übers eigene Gärtli hinaus - Gemeinsam etwas erreichen

(bg) **Seit Anbeginn der Pandemie setzt sie sich für einen Dialog zwischen Bund und dem Kultur- und Veranstaltungssektor ein und wurde zur wichtigsten Instanz für Kulturschaffende und -verbände: Die Taskforce Culture.**

Ein schwieriges Jahr liegt hinter uns. Auch wenn wir erste Lockerungsschritte gehen konnten, sind wir gerade auch in der Kultur- und Eventbranche noch meilenweit entfernt von einer Realität, wie wir sie vor Corona kannten. Ungern erinnern wir uns an den Tag, als der Bundesrat mit einem Veranstaltungsverbot unsere Pläne und Lebensinhalte zerstörte. 280 Millionen Franken sollten dessen wirtschaftliche Auswirkungen auf den Kultursektor vorerst abfedern - unbürokratisch, gezielt und rasch.

280 Millionen Franken und jede Menge Fragen

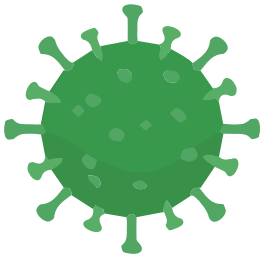
Leider sah für viele die Realität anders aus und für Verbände, Kulturinstitutionen und Künstler und Künstlerinnen blieben existenzielle Fragen offen: Wer soll die Ausfallentschädigung einfordern? Der Veranstalter, die Künstlerin, die Agentur oder alle? Welche Aufwände können bei Veranstaltungen als finanzieller Schaden geltend gemacht werden? Sind die Gagen der Künstler und Künstlerinnen darin enthalten? Können auch weggefallene Engagements im Ausland abgerechnet werden? Wie wird mit Engagements in Verhandlung umgegangen, welche aufgrund des Verbots nicht abgeschlossen wurden? Wie erfolgt der Einbezug der Laienverbände durch das BAK, wie stellt das BAK sicher, dass man alle Bereiche der Laienkultur einbezieht? ...

Austausch und Intervention

Angesichts dieser vielen Fragen, dem Bedürfnis nach Austausch und Intervention, bildete sich die verbandsübergreifende Taskforce Culture (ursprünglich Taskforce «Corona Massnahmen Kultur»). Sie vermittelt zwischen den zuständigen Verwaltungseinheiten und dem Kultur- und Veranstaltungssektor. Aktuell sind die fünf Dachverbände Suisseculture, Suisseculture Sociale, Cultura, Schweizer Musikrat und Cinesuisse sowie 37 weitere Vertreterinnen und Vertreter von Kulturverbänden in der Taskforce aktiv vertreten.

Ohne TFC total aufgeschmissen

«SzeneSchweiz» ist nicht direkt in der TFC vertreten. «Damals ist alles dermassen explodiert, dass bei uns alle beschäftigt waren mit Feuerlöschen, Trösten und Beraten, dass sich da niemand gefunden hat, der Zeit hatte und extern noch ehrenamtlich den Verband hätte vertreten können», sagt die Geschäftleiterin von «SzeneSchweiz», Salva Leutenegger. «Wir waren «gottenfroh», dass man uns aber stets direkt informiert hat – das war eine sensationelle Zusammenarbeit. Ohne die Beratung der Taskforce Culture wären wir total aufgeschmissen gewesen.» Die Taskforce Culture sei nicht nur aus Sicht der Verbände an der Front unabdingbar gewesen, sie sei innert Kürze auch zu etwas vom Wichtigsten für alle Kulturschaffenden geworden.



«Ensemble» hat sich mit den beiden Taskforce-Culture-Mitbegründerinnen **Nina Rindlisbacher** (SMR – Schweizer Musikrat) und **Sandra Künzi** (t. – Theaterschaffende Schweiz) unterhalten.

Die Taskforce Culture ist ein Kind der Pandemie. Wie kam es dazu?

Die Taskforce Culture (TFC) ist ad hoc nach der ersten Anhörung von diversen Kulturverbänden durch das Bundesamt für Kultur BAK am 12. März entstanden: Verschiedene Verbände haben im Nachgang dazu eine gemeinsame Medienmitteilung verfasst, damals allerdings noch nicht als Taskforce Culture. Man realisierte schnell, dass die Lage für den Kultursektor existentiell bedrohlich war, gleichzeitig stellten sich enorm viele Fragen. Es war klar, dass es in dieser schwierigen Lage ein Austauschgefäss innerhalb des Kultursektors brauchte und man nach aussen gemeinsam auftreten musste, um politisch etwas zu erreichen. Die Leitungen liefen heiss und wer genau den definitiven Anstoss für die Gründung gab, ist im Nachhinein nicht mehr eindeutig auszumachen.

Wie schafft man es, so viele verschiedene Akteure in eine Organisation einzubinden und zu vertreten?

Von Anfang an war es wichtig, sich die Vielfalt des Kultursektors stets vor Augen zu halten. Deshalb funktioniert die TFC spartenund verbandsübergreifend, operiert schweizweit aber immer innerhalb bestehender Verbandsstrukturen. Trotz genrebedingten Unterschieden gibt es Gemeinsamkeiten, die alle verbinden und dementsprechend auch ähnliche Fragestellungen und Probleme.

Innerhalb der TFC trifft man sich wöchentlich. Was geschieht an diesen Sitzungen?

Die Treffen folgen einer Traktandenliste und dienen dem gemeinsamen Austausch, dem Sammeln und Kategorisieren von Problemen und Verteilen der Aufgaben. Themen sind beispielsweise der Vollzug der Unterstützungsmassnahmen oder die Öffnungsschritte, Aufgaben das Planen und Koordinieren der politischen Arbeit im Parlament oder von Medienmitteilungen.

Auch mit dem Bundesrat tauscht man sich regelmässig aus.

Der Austausch mit Bundesrat Alain Berset erfolgt ungefähr alle zwei Monate, bisher haben drei Treffen stattgefunden. Sie fanden bisher nicht mit der gesamten Taskforce Culture statt, das EDI lädt jeweils nur ausgewählte Kulturverbände ein. Diese decken sich mehrheitlich mit denjenigen Vereinigungen, die in unserer Arbeitsgruppe aktiv sind. Die TFC versucht, diese Sitzungen zu koordinieren und im Vorfeld gemeinsame Standpunkte herauszuarbeiten.

Habt Ihr ein Motto oder einen Leitsatz für Eure Arbeit?

Immer für die Sache (Kultur) und immer über den eigenen Verband hinaus denken! Die TFC funktionierte bisher so gut, weil in unserer Arbeitsgruppe Leute mitarbeiten, die in der Lage sind, über das eigene Gärtli hinaus zu denken. Ich habe das Glück Präsidentin eines Verbandes zu sein, in dem sowohl Veranstaltende als auch Produzierende bzw. Kulturschaffende Mitglieder sind. Das ist anspruchsvoll und toll.

Sandra Künzi lebt und arbeitet in Bern. Sie gehört zur ersten Generation des Schweizer Poetry Slams. Heute schreibt sie für Bühne, Radio und Papier. 2008 war sie Literaturstipendiatin der Stadt Bern in Glasgow, 2011 wurde ihr Theaterstück «Jazzy» aufgeführt, 2013 erschien ihr erstes Buch «Mikronowellen», 2014 erhielt sie die Auszeichnung «Weiterschreiben» der Stadt Bern und 2017 ein Schreibstipendium des Kantons Bern für ihre Erzählung «Die Hülle». Sie ist die Präsidentin des Verbandes t. theaterschaffende Schweiz und Mitglied der Task Force Culture, die sich seit Beginn der Corona-Krise für die Kulturszene einsetzt.

Was sind die bisher wichtigsten Meilensteine der Organisation?

Wir haben es geschafft, dass die kulturspezifischen Unterstützungsmassnahmen im Covid-19-Gesetz verankert wurden. Diese wurden zuerst vom Bundesrat in einer Verordnung festgehalten und mussten im Herbst 2020 vom Parlament ins Covid-19-Gesetz übernommen werden. Es war alles andere als sicher, ob diese Massnahmen ihren Weg ins Gesetz finden würden. Über 80 Kulturverbände und – Organisationen haben zusammen eine Stellungnahme für den schweizerischen Kultursektor erarbeitet und im Rahmen des Vernehmlassungsverfahrens eingereicht. Damit gelang in der kurzen Frist von drei Wochen ein starkes Zeichen. Wir konnten ebenfalls erreichen, dass auch Freischaffende Ausfallentschädigungen beantragen konnten, was zuvor nur für Selbstständige möglich war. Zudem konnten wir dazu beitragen, dass der Corona-Erwerbsersatz nicht nur den Selbstständigen offen steht, die wegen Betriebsschliessungen gar nicht arbeiten dürfen, sondern auch denjenigen, deren Erwerbstätigkeit massgeblich eingeschränkt ist.

Gibt es ein persönliches Highlight?

Ich fand es sehr befriedigend, als wir im Herbst 20 die mehrfach geforderte Sitzung mit Herrn Bundesrat Berset abhalten konnten. Ich hatte von Anfang an den Eindruck, dass ihm die schwierige Situation der Kultur und auch der Gastronomie absolut klar war. Man spürt aber auch, wie schwierig es für einen einzelnen Bundesrat ist, weil das Gremium als Einheit funktioniert. Und da liegen die Mehrheiten tendenziell nicht auf unserer Seite.

Was habt Ihr in der Zusammenarbeit mit dem Bund gelernt?

In der Session sind die Karten oft schon gemischt. Wenn man etwas erreichen will, muss man bereits viel früher ansetzen, nämlich in den parlamentarischen Kommissionen. Ausserdem sind persönliche Kontakte Gold wert und Vertrauen ist die Währung.

In Bern läuft aktuell die Sommersession. Ab Juni gibt es neue Lockerungsschritte, gelten neue Massnahen. Was ist Euer Standpunkt dazu?

Es braucht mehr Mittel für die Ausfallentschädigung und den Schutzschirm für grössere Anlässe. Nötig sind ausserdem mehr Finanzhilfe für die Kulturvereine im Laienbereich sowie die Verlängerung des Corona-Erwerbsersatzes. Eine Nicht-Erneuerung bedeutet für sehr viele Freischaffende der Super-Gau. Natürlich wünschen wir uns generell eine Verlängerung der Entschädigungsmassnahmen über Ende 2021 hinaus. Erstmal muss am 13. Juni aber das Covid-19-Gesetz angenommen werden. Wenn es abgelehnt wird, ist die Grundlage weg und wir stehen im Regen.

Wie verhält Ihr Euch konkret in Bezug auf die Abstimmung über das Covid-19-Gesetz?

Gerade haben wir wieder zwei Medienmitteilungen veröffentlicht, die nächste ist bereits im Entwurf. Ausserdem haben wir Abstimmungsempfehlungen an die Räte und Rätinnen versandt. Das ist sehr wichtig, aber auch aufwändig, weil man die Geschäfte genau kennen und studieren muss.

Bis vor Corona hat jeder (Dach-)Verband oft einzeln gekämpft und sich manchmal sogar gegenseitig konkurriert. Ist das «Zusammen stärker sein - gemeinsam mehr erreichen» auch ein zukunftstaugliches Modell?

Unbedingt. Aber wie gesagt: Aus meiner Sicht steht und fällt es mit den beteiligten Menschen. Es braucht Schnelldenkende mit viel Knowhow und wenig Eitelkeit. Die TFC entstand beim Machen, sie ist informell und dennoch stark, weil sie aktiv ist und anpackt.

Nina Rindlisbacher ist ausgebildete Pflegefachfrau und Juristin. Sie arbeitete zunächst im Gesundheitswesen und war dann mehrere Jahre als Juristin tätig, u.a. an der rechtswissenschaftlichen Fakultät der Universität Fribourg. Nebenberuflich engagierte sie sich seit jeher im Kulturbereich. Sie arbeitete für Film- und Musikfestivals sowie für einen Konzertveranstalter in Bern. Sie spielt Querflöte und Piano und wirkte als Instrumentalistin und Sängerin im Verlaufe der Jahre in mehreren Musikprojekten mit. Seit Dezember 2017 ist sie für den SMR als Assistentin tätig und hat per 1. September 2018 die Leitung der Geschäftsstelle übernommen. Zudem gehört sie der Geschäftsleitung des SMR an. Sie ist Mitglied der Taskforce Culture.

Geisterspiele - Teil 4

Die «Carte blanche» für **Oliver Hepp**

Im Hofmannsthal der Tränen

The show must go on-line. Wie alle Kreativen bin auch ich auf die Plattform des Live-Main-Streaming-Zugs aufgesprungen. Ich weiss ja nicht, wie's Euch dabei ergeht, aber das Spielen vor ohne Menschen hat mich über alle Massen tiefenentspannt, sodass ich schon gar nicht mehr weiss, ob ich wieder mal durch geimpftes oder genesenes Publikum live getestet werden will. Neulich – das L'art pour l'art Streaming hatte mich gerade vom Alpha- in den Delta-Zustand versetzt – hat sich mein Bildschirmschoner von selbst ins Netz gestellt. Ich kann mich seitdem vor «Likes» kaum noch retten. Nach einem anfänglichen Shitstorm schlug die Stimmung in Zustimmung um, und die Solidarität zu meinem Bildschirmschoner wurde zu einem neuen Online-Lebensgefühl. Viele stellen nun ihre eigenen Bildschirmschoner ins Netz.

Und dann – ich war im öffentlichen Raum unterwegs – ist es passiert. Quatscht mich von hinten so ein Typ an. Ich bin zu Tode erschrocken. Der steht dicht hinter mir. Von Abstandsregel keine Spur. Legt mir seine kalte, knochige Hand auf die Schulter und raunt mir ins Ohr: «Jedermann*innen!» Da kommt man doch ins Grübeln. Der Typ hatte nicht mal 'ne Maske an! Und wie der aus dem Mund roch. Irgendwie faulig. Der war doch mindestens symptomatisch!

Ich weiss ja nicht, wie's Euch gerade geht, aber ich für meinen Teil gehe ab sofort nicht mehr. Schluss mit öffentlichem Raum. Ich lasse mich jetzt unverzüglich impfen und das PCR-Dauer-Test-Set-Chip implantieren. Das GA für die periodischen Auffrischungsimpfungen habe ich bereits gelöst. Und wie gesagt: Den öffentlichen Raum, wo's Typen gibt, meide ich konsequent. So wie Jedermann*innen zurzeit drauf ist? Nein danke.

Klar, der Verzicht auf Leben im herkömmlichen Sinne wie wir es einmal kannten erscheint auch mir ungeheuerlich. Doch hehre Ziele verlangen hohe Opfer. «Zurück zur Normalität!» und dann als Kreativer, so als ob nichts gewesen wäre, wieder am Busen der Muse saugen? Ohne mich.

Allein die Vorstellung in einer Vorstellung, einem Publikum aus der Zeit davor gegenüber zu stehen, einem Publikum, das geimpft, genesen und getestet ist und auch noch reagiert, wie ein Publikum reagiert, ein reaktionäres Publikum aus der guten alten Zeit, mit ohne Maske, ein Publikum from Face to Farce, diese Vorstellung einer abnormen Normalität könnte ich mir in meinen kühnsten Alpträumen nicht ausmalen. Liebe Kolleginnen*en, ich weiss nicht, ob Ihr Euch das vorstellen könnt: Wenn mal der Spuk vorbei ist und alles wieder wird wie früher... Wer da alles im Publikum sitzen könnte. Am Ende gar Jedermann*innen!

Oliver Hepp

Speed-Dating für die Kulturszene

Das «Theater REAKTIV» wagt mit dem Festival «KulturExplosion Wetzikon» das Experiment, die Kulturszene des Zürcher Oberlands einem Speed-Dating zu unterwerfen. Kunst- und Kulturschaffende aus der Region werden scheinbar wahllos zusammengewürfelt und müssen während mehrerer Wochen einen 15-20 minütigen Kurzauftritt erarbeiten. Natürlich steckt hinter den Zufallspaarungen ein ausgeklügeltes Konzept der Theatermacher Matthias Werder und Camilla Gomes dos Santos. Sie interessiert, was entsteht, wenn ein Poetry Slamer mit einer Tanzcompagnie zusammentrifft oder eine Alltagsphilosophin mit einer Geigerin auf der Bühne steht. Zum Zug kommen sowohl professionelle Kulturschaffende als auch Laiengruppierungen. Gewürzt wird die Menage mit ein paar sogenannten Expert:innen des Alltags. Das Resultat dieses Experiments wird an vier Festivalabenden präsentiert, das Publikum wird von einer Moderatorin durch die Veranstaltung geführt. Eine Jury entscheidet an drei Abenden wer am Finale teilnehmen kann. Das Festival dauert noch bis zum 10. Juli.

Zusammenschluss von zwei Berufsverbänden

Seit dem 1. Juli ist der Verband Schweizer Kurzfilmer:innen «Pro Short» Teil des Verbands Schweizer Drehbuchautor:innen und Filmregisseur:innen ARF/FDS. Der ARF/FDS setzt sich seit 1962 für die Interessen der Schweizer Filmschaffenden ein. «Pro Short» trägt die mit dem Kurzfilm verbundenen Anliegen seit 2017 aufs filmpolitische Parkett und hat sich innerhalb kurzer Zeit in der Branche einen Namen gemacht.

Da die Kerninteressen der beiden Verbände sehr nahe beieinander liegen, ist die Eingliederung von «Pro Short» als eigenständige Interessengruppe des ARF/FDS eine Win-Win-Situation. «Pro Short» erhält die Möglichkeit, aktiver in filmpolitische Fragen einbezogen zu werden. Jela Hasler, deren Kurzfilm «Über Wasser» gerade für die «Semaine de la Critique» nach Cannes eingeladen wurde, wird «Pro Short» im ARF-Vorstand vertreten.

Das Locarno Filmfestival würdigt Laetitia Casta

Die französische Schauspielerin Laetitia Casta wird mit dem «Excellence Award Davide Campari 2021» ausgezeichnet. Mit dem Award würdigt das Locarno Film Festival künstlerische Persönlichkeiten, die das zeitgenössische Kino geprägt haben. Am Mittwoch, 4. August, wird Casta für die Preisverleihung auf der Piazza Grande sein, während sie das Festivalpublikum am darauffolgenden Tag in einem Gespräch im Forum «@Rotonda by la Mobiliare» treffen kann.

Die Schauspielerin hat zwei Titel aus ihrer Filmografie ausgewählt, die während der Veranstaltung gezeigt werden: «Gainsbourg (Vie héroïque)» von Joann Sfar und «L'homme fidèle» von Louis Garrel.

Schweizerin übernimmt Intendanz an der Semperoper Dresden

Ab der Spielzeit 2024/25 wird die Schweizerin Nora Schmid die neue Intendantin der Semperoper Dresden. Der Vertrag mit ihr läuft bis 2030. Sie tritt die Nachfolge von Intendant Peter Theiler an, der bis zur Spielzeit 2023/24 die Geschicke der Semperoper lenken wird. In Dresden und in der Semperoper ist Nora Schmid keine Unbekannte: Ab der Saison 2010/11 war sie an der Sächsischen Staatsoper als Chefdramaturgin und ab 2012 zusätzlich als Persönliche Referentin der Intendantin Dr. Ulrike Hessler engagiert. Ab Juli 2012 gehörte sie zur geschäftsführenden Interims-Intendanz. Mit der Saison 2015/16 wurde Nora Schmid Geschäftsführende Intendantin der Oper Graz, des zweitgrößten Opernhauses Österreichs. Bereits in ihrer zweiten Spielzeit wurde die Oper Graz als bestes Opernhaus für die International Opera Awards nominiert.

Neumann

Abschied von René Blum

Lieber René

Ob Du uns wohl zusiehst? Ob Du wohl denkst; «Schau Dir diese Verrückten an. Die sind ebenso besessen, wie ich das war.». Ich vermute mal, dass Du Dich amüsierst. Denn die Bühne war für Dich stets Heimat, Ort des Lebens, der Kraft, der Energie.

Als ich Dich 1989 bei einer Freilichtproduktion in Laupen Bern kennenlernte, war ich mit meinen 15 Jahren tief beeindruckt von Deiner Präsenz, Deiner Stimme, Deinem Spiel. Ich wusste, dass dieser Blum ein sehr erfahrener Schauspieler ist, ein Mann mit vielen Rollen im Gepäck, vielen Aufgaben rund um die Bühne. Ich war Dir gegenüber zu Beginn etwas schüchtern. Doch rasch bemerkte ich, dass in diesem grossen, kraftvollen Menschen eine zarte und weiche Seele lebt. Eine Seele, die für alle ein offenes Ohr hat und auch gerne sein Wissen und seine Erfahrung an die Jüngeren weitergibt. Und so freute ich mich in den folgenden Jahren mit Dir gemeinsam auf der Bühne stehen zu können. Es waren etliche Freilicht- und Indoor-Produktionen. Und so wurden wir - so sehe ich das - über die Jahre zu Freunden.

Eine der für mich schönsten und nächsten Zusammenarbeiten war 2004 als ich Dich als Regisseur in Deiner Rolle des knorrigen alternden Schauspielers Willie in SONNY BOYS begleiten durfte.

Seit 2010 warst Du einige Male bei uns im Theater Matte Bern auf der Bühne als Schauspieler zu Gast. Unser Publikum hat Dich geliebt und das gesamte Ensemble freute sich, wenn Du wieder bei uns am Haus warst.

Vergangenen Sommer wären wir gemeinsam auf der Freilichtbühne auf dem Gurten bei Bern gestanden. Doch leider sollte es nicht sein. Auch die geplante Verschiebung auf diesen Sommer war nicht möglich. Und nun… Ja, nun hast Du Dich von dieser verrückten Kugel verabschiedet. Hast Dich aufgemacht auf die grosse Bühne, wo immer die auch sein mag.

René, ich wünsche Dir von Herzen eine gute Reise. Du fehlst. Dein trockener Humor, Deine spannenden Diskussionsbeiträge, Deine warmen Umarmungen, bei denen Deine grossen Hände auf meinem Rücken zu spüren waren.
Und natürlich fehlst Du auch als Schauspieler und Kollege. Ich bin mir sicher, dass viele, die Dich kannten, den jüngeren Kolleg:innen erzählen werden: «Weisst Du, da war dieser Blum.
Und der… jaja, der hat mal gesagt…»
Danke für alles!

Herzhaft.
Dein Markus

Markus Maria Enggist
Schauspieler,
Intendanz Theater Matte Bern

Der Berner Volksschauspieler **René Blum** wurde am 11. September 1934 geboren. Er spielte auf vielen kleineren und grossen Bühnen, vor allem im Kanton Bern. Nach einem erfüllten Leben ist er am 2. April 2021 friedlich eingeschlafen.

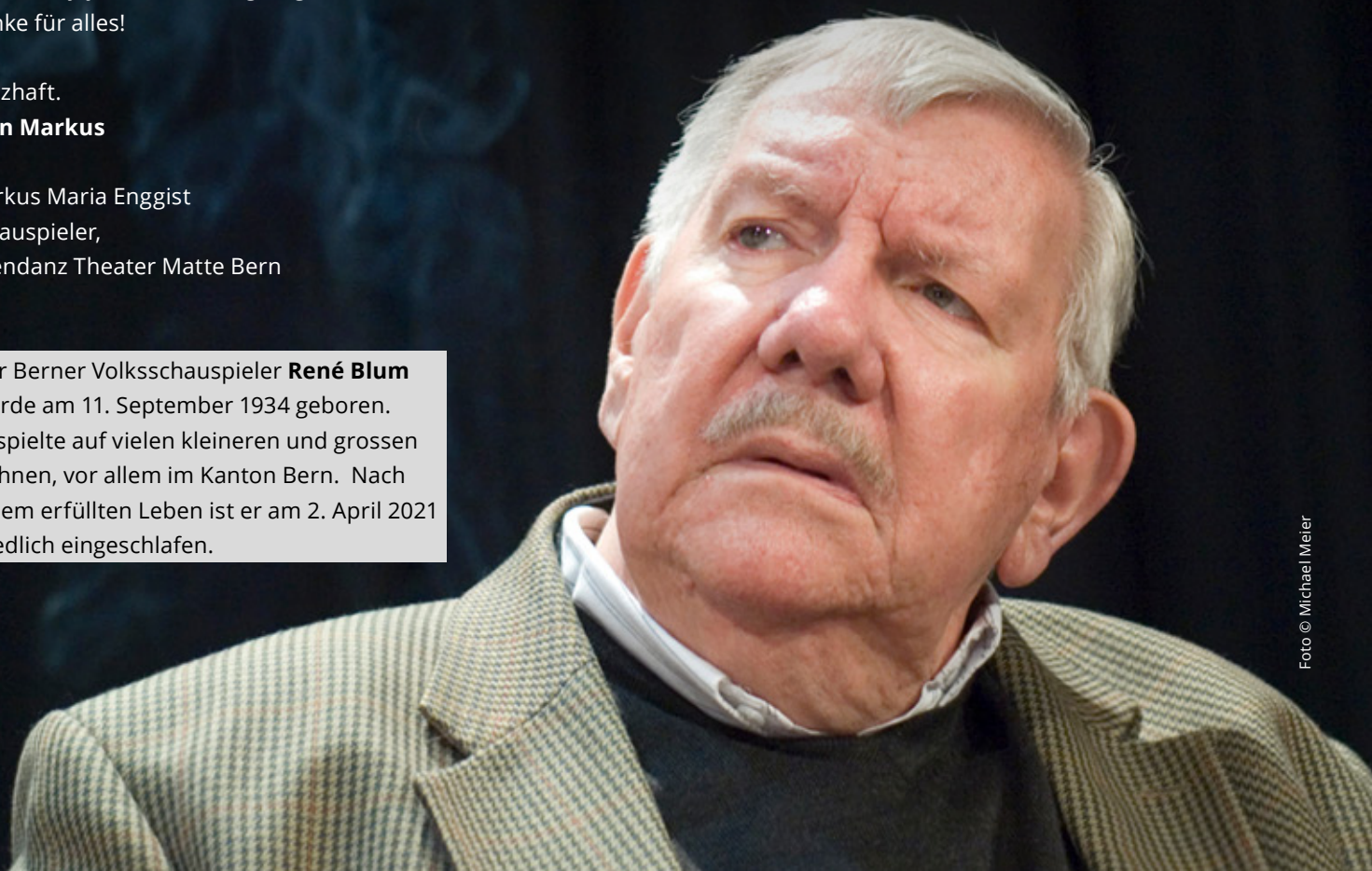


Foto © Michael Meier

NEUES MITGLIED

Luca Signoretti

Freischaffender Choreograf

Aktuelles oder bevorstehendes Engagement:

Ilch hätte eigentlich mit einer neuen Arbeit für das Ensemble des Theaters Regensburg beginnen sollen. Aber die Produktion wurde wegen Corona auf das nächste Jahr verschoben. Deshalb arbeite ich zur Zeit an einem Skript für einen neuen Tanzfilm.

Die drei wichtigsten Momente in ihrer Karriere:

- Die Aufnahme ans Ballet Junior de Genève.
- Der Gewinn des «Production Price» und des zweiten Platzes an der «11th Copenhagen International Choreography Competition».
- Das Kreieren einer neuen Künstlerplattform: «Choreographers in Residence».

Grund für den Beitritt zu «SzeneSchweiz»:

Ich brauche Unterstützung und Kenntnis über die Rechte von Künstler:innen.

Mariann Amstutz

Figurenspielerin, Kostümbildnerin

Aktuelles oder bevorstehendes Engagement:

Ich spiele fortwährend Aufführungen mit diversen Stücken des Figurentheaters «Matou».

Die drei wichtigsten Momente in ihrer Karriere:

- Die Aufnahme ins Ensemble der Tösstaler Marionetten.
- Die Kostüm-Arbeit für «Rona», ein Musik-Theater.
- Die Gründung des Figurentheaters «Matou».

Grund für den Beitritt zu «SzeneSchweiz»:

Ich bin «SzeneSchweiz» beigetreten, weil dieser Verband die verschiedensten Sparten im Bereich Theater vertritt.

Beitrittserklärung

Der/die Unterzeichnende erklärt hiermit seinen/ihren Beitritt zu **«SzeneSchweiz ScèneSuisse ScenaSvizzera»** (Berufsverband Darstellende Künste) und verpflichtet sich, den statutarischen Bestimmungen nachzukommen.

Name. . . . . .

Vorname. . . . . .

Strasse . . . . . .

PLZ/Wohnort . . . . . .

Festangestellt ☐ Solo ☐ Chor ☐ Ballett

beschäftigt bei . . . . . .

Berufliche Tätigkeit . . . . . .

Freischaffend ☐

Geburtsdatum . . . . . .

Nationalität . . . . . .

Mobile . . . . . .

Telefon . . . . . .

Homepage . . . . . .

e-mail . . . . . .

Eintrittsdatum . . . . . .

Gesamtes Jahreseinkommen brutto CHF. . . . . .

Ich wurde auf «SzeneSchweiz» aufmerksam durch . . . . . .

Bemerkungen. . . . . .

Ort & Datum . . . . . .

Unterschrift Mitglied . . . . . .

SzeneSchweiz ScèneSuisse ScenaSvizzera • Kasernenstr. 15 • 8004 Zürich
Tel. +41 (0)44 380 77 77 • Fax +41 (0)44 380 77 78 • E.Mail: info@szeneschweiz.ch • www.szeneschweiz.ch

SZENE CH
SCÈNE
SCENA
Berufsverband Darstellende Künste
Associazione dei professionisti delle arti sceniche
Association des professionnels des arts de la scène
32
46